

DOSSIER NR. 77

SGB-Verteilungsbericht

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	5
Résumé	7
1 Einleitung	9
2 Verteilung zwischen Kapital und Arbeit auf den ersten Blick unverändert	10
3 Verteilung der Löhne: Topverdiener ziehen davon	12
4 Bruttoeinkommen: Verstärkte Ungleichverteilung aller Einkommen	19
5 Verfügbares Einkommen: Abgabenpolitik für die Oberschicht	21
6 Vermögensverteilung: Verstärkte Reichtumskonzentration	26
7 Literatur	29
8 Methoden- und Datenbesprechung	30
Anhang: Grafiken des Berichts und weitere Grafiken	39

Zusammenfassung

Seit den 1990er Jahren ist die Einkommens- und Vermögensverteilung eines der brennendsten Themen in der Schweiz. Grosse Teile der Bevölkerung haben seit längerem den Eindruck, dass sie nicht mehr Geld zum Leben haben, obwohl unser Land immer reicher wird. Das Geld landet offenbar bei anderen als bei den tiefen und mittleren Einkommen.

Der Schweizerische Gewerkschaftsbund hat sich deshalb entschlossen, die Einkommens- und Vermögensverteilung genau zu analysieren.

Die Profiteure der letzten 10, 15 Jahre sind die hohen und höchsten Einkommen – sowohl bei den Löhnen als auch bei den Vermögenseinkommen. Dabei handelt es sich insbesondere bei den „Löhnen“ nicht bloss um Einzelfälle, wie die Abzockerdebatte bisweilen den Eindruck erweckt. Sondern es gibt viele grosse und kleinere „Abzocker“, die ihr Salär auf Kosten der übrigen Belegschaften erhöht haben. So ist beispielsweise von 1997 bis 2008 die Zahl der „Gehaltsmillionäre“ von 510 auf 2824 gestiegen. Die bestbezahlten 40'000 Personen haben ihre Reallöhne um über 20 Prozent erhöht, während die tiefen und mittleren Löhne nur um rund 2 bis 4 Prozent gestiegen sind.

Eine Analyse der Lohnentwicklung in den einzelnen Branchen weist darauf hin, dass die Lohnschere mit einer individualisierten Lohnpolitik – insbesondere mit der Auszahlung von Boni – zusammenhängt. Die Lohnschere ist in denjenigen Branchen am stärksten aufgegangen, in denen die Bonuszahlungen am meisten an Bedeutung gewonnen haben. Umgekehrt hat in Branchen mit guten Gesamtarbeitsverträgen und einer aktiven Mindestlohnpolitik verhindert werden können, dass die hohen Saläre den mittleren und tiefen Löhnen ganz davonziehen. Im Detailhandel und im Gastgewerbe haben die Unterschiede zwischen den ganz hohen und den tiefen Löhnen sogar verkleinert werden können.

Bei den Vermögenseinkommen hat sich die bereits vorherrschende Ungleichheit nochmals vergrössert. Eine Minderheit von Reichen und Superreichen hat ihren Anteil an den Gesamtvermögen massiv erhöht. Die Vermögenskonzentration hat stark zugenommen. Die Hälfte des Gesamtvermögens ist 1997 noch in den Händen von etwas über 4 Prozent der Bevölkerung gewesen; zehn Jahre später sind es noch etwas mehr als 2 Prozent.

Die Politik hat diese Ungleichverteilung noch verstärkt. Sie hat im Dienst der Oberschicht gehandelt. Die Steuer- und Abgabepolitik hat insbesondere die obersten Vermögen und Einkommen entlastet. Die Einkommens- und Vermögenssteuern, welche die Reichen und Gutsituierten am stärksten belasten, sind gesenkt worden. Erhöht worden sind die indirekten Steuern und Gebühren, welche die tiefen und mittleren Einkommen teurer zu stehen kommen. Eine hohe Zusatzbelastung für die tiefen und mittleren Einkommen sind die Kopfprämien bei der Krankenversicherung. Das Ergebnis dieser ungleichen Entwicklung bei den Einkommen ist frappant: Im 2008 hat eine Familie mit hohem Einkommen 14'800 Franken mehr verfügbares Einkommen als 1998, während die mittleren und insbesondere tiefen Einkommen nur unwesentlich mehr Geld zum Leben haben (2'700 Franken bzw. 300 Franken). Besonders bedenklich ist die Entwicklung bei den einkommensschwachen Einzelhaushalten. Die untersten 25 Prozent haben im Jahr 2008 real sogar weniger Geld zum Leben als 1998. Nimmt man nur die Jahre 2002 bis 2008, als die Einkommensschere besonders stark aufgegangen ist, so sind auch Familien mit tiefen und mittleren Einkommen kaufkraftmässig schlechter gefahren. Sie haben 1700 Fr. (tiefe Einkommen) bzw. 500 Fr. (mittlere Einkommen) pro Jahr weniger zum Leben. Mehr Geld zur Verfügung haben Familien mit einem hohen Einkommen, nämlich zusätzliche 6400 Fr. pro Jahr.

Résumé

Depuis les années 1990, la répartition des revenus et de la fortune est devenue un des thèmes brûlants en Suisse. De vastes pans de la population ont depuis longtemps l'impression qu'ils n'ont plus assez d'argent pour vivre, alors que notre pays est toujours plus riche. Manifestement, l'argent finit dans d'autres poches que celles des bas et moyens revenus.

C'est pour cela que l'Union syndicale suisse (USS) a décidé d'analyser la répartition des revenus et de la fortune.

Ces dix à quinze dernières années, ce sont les hauts et très hauts revenus qui ont été les profiteurs, tant en ce qui concerne le revenu des salaires que celui de la fortune. Pour les « salaires », il ne s'agit en particulier pas simplement de cas individuels comme les débats menés à ce jour sur les profiteurs en ont donné l'impression. Il s'agit au contraire de nombreux grands et petits « profiteurs » qui ont augmenté leurs salaires aux dépens du reste du personnel des entreprises. Ainsi, par exemple, le nombre des personnes touchant un « salaire de plus d'un million » est passé de 510 en 1997 à 2824 en 2008. Les 40 000 personnes les mieux payées ont vu leur salaire réel augmenter de plus de 20 %, alors que les bas et moyens salaires n'augmentaient que d'environ 2 à 4 %.

Une analyse de l'évolution des salaires dans les diverses branches fait apparaître que l'élargissement de la fourchette salariale est en rapport avec l'individualisation de la politique salariale, en particulier lorsqu'il y a versement de bonus. Cette fourchette s'est élargie le plus dans les branches où le versement de bonus a le plus gagné en importance. À l'inverse, dans les branches dotées de bonnes conventions collectives de travail (CCT) et qui appliquent une politique active en matière de salaires minimums, on a pu éviter que les hauts salaires se détachent totalement des bas et moyens salaires. Dans le commerce de détail et dans l'hôtellerie-restauration, il a même été possible de réduire l'écart entre les salaires les plus élevés et les plus bas.

Concernant le revenu de la fortune, l'inégalité déjà existante s'est accrue. Une minorité de riches et de super-riches a massivement augmenté sa part de la fortune totale. La concentration de la fortune a fortement crû. En 1997, la moitié de la fortune totale était encore aux mains d'un peu plus de 4 % de la population ; dix ans plus tard, il s'agit d'un peu plus de 2 %.

La politique a accentué cette répartition inégalitaire. Elle a travaillé pour la classe supérieure. La politique fiscale et la politique en matière de taxes ont allégé en particulier la charge des fortunes et des revenus les plus importants. L'impôt sur le revenu et l'impôt sur la fortune, qui touchent surtout les riches et les nanti(e)s, ont été baissés. Par contre, les impôts indirects et certaines taxes, chers pour les bas et moyens revenus, ont été augmentés. Les primes individuelles de l'assurance-maladie représentent en outre une charge supplémentaire importante. Le résultat de cette évolution inégalitaire des revenus est frappant : en 2008, une famille à haut revenu disposait de 14 800 francs de revenu disponible supplémentaire par rapport à 1998, alors que les moyens et, surtout, les bas revenus ne disposaient de guère plus d'argent qu'en 1998 (Fr. 2700.-, resp. Fr. 300.-). L'évolution concernant les ménages à revenu modeste est particulièrement inquiétante. Les 25 % inférieurs avaient même, en termes réels, moins d'argent pour vivre en 2008 qu'en 1998. Si l'on ne prend que les années 2002 à 2008, lorsque la fourchette salariale s'est très fortement ouverte, les familles à bas et moyens revenus ont aussi vu leur pouvoir d'achat se dégrader. Elles ont disposé de 1700 francs (bas revenus), respectivement 500 francs (moyens revenus) de moins par an. Quant aux familles à hauts revenus, elles ont disposé de plus d'argent, soit 6400 francs de plus par an.

1 Einleitung

Die Einkommens- und Vermögensverteilung ist seit den 1990er Jahren in der Schweiz eine der brennenden Fragen. Grosse Teile der Bevölkerung sind der Ansicht, dass im Land eine Einkommensschere aufging, bei denen die hohen Einkommen stiegen und die tiefen und mittleren abgehängt wurden. Dies spiegelt sich unter anderem auch in neuen Begriffen wie „Abzocker“ und „Working Poor“.

Obwohl von riesigem öffentlichen Interesse wurden die Verteilungsfragen bisher nur ungenügend aufgearbeitet. Zwar gibt es Analysen zu einzelnen Bereichen (z.B. Working Poor). Doch eine Übersicht über die Gewinner und Verlierer der Einkommensentwicklung seit den späten 1990er Jahren gibt es nicht. Es fehlen sogar aufgearbeitete Statistiken, die eine solche Analyse mit relativ geringem Aufwand erlauben würden.

Der SGB hat sich entschlossen, diese Lücke zu schliessen. Der vorliegende Bericht wertet eine Fülle statistischer Quellen aus. Die Analyse ist in folgende Kapitel gegliedert:

- Verteilung der gesamtwirtschaftlichen Wertschöpfung auf Kapital (Kapitalerträge) und Arbeit (Löhne)
- Verteilung der Löhne auf Lohnklassen
- Verteilung der Haushaltseinkommen vor und nach Steuern/Sozialversicherungsbeiträgen sowie Krankenkassenprämien und Wohnkosten (Bruttoeinkommen vs. verfügbares Einkommen)
- Verteilung der Vermögen

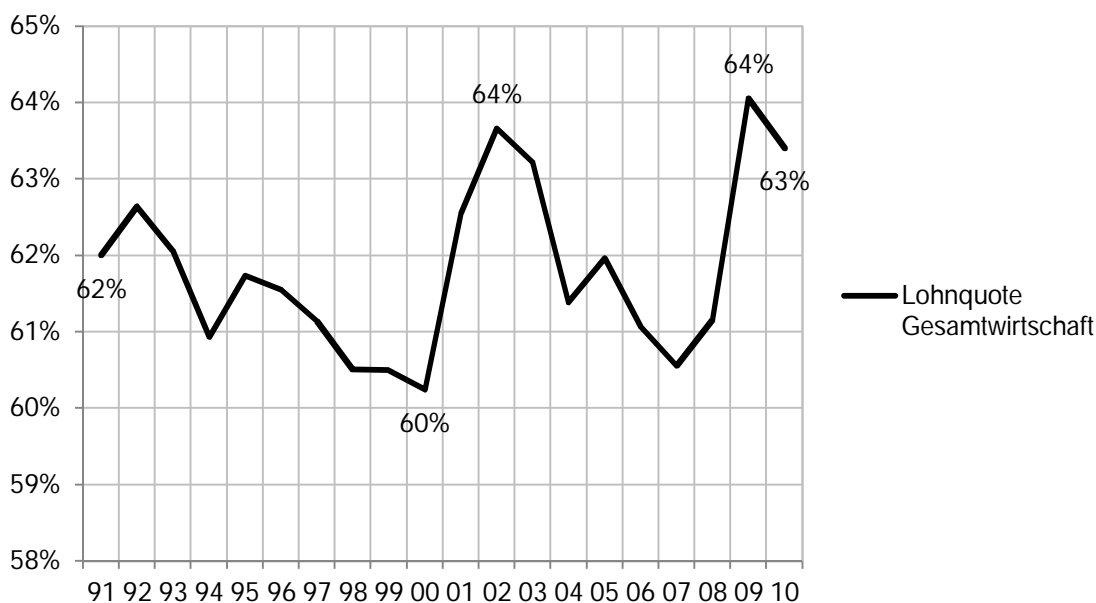
Während die ersten beiden Punkte mit bestehenden Statistiken beantwortet werden können, musste zur Analyse der dritten Fragestellung Musterhaushalte konstruiert werden. Denn die statistische Basis war zu dünn. Das zeigt, wie prekär die Datenlage für Verteilungsanalysen in der Schweiz ist. Obwohl das Thema brennend interessiert, stellen die zuständigen Ämter keine Datengrundlage zur Verfügung.

2 Verteilung zwischen Kapital und Arbeit auf den ersten Blick unverändert

Was pro Jahr in den Firmen produziert und verkauft wird, wird am Schluss zwischen den Aktionären (als Gewinn) und den Arbeitnehmenden (als Lohn) aufgeteilt. Der Anteil der gesamten Löhne am Bruttoinlandprodukt (Lohnquote) ist deshalb ein grober Indikator dafür, welche Seite – das Kapital oder die Arbeit – stärker profitiert. Steigt die Quote, so hat die Arbeitnehmerseite ein grösseres Stück an der gesamten Wertschöpfung beanspruchen können. Sinkt die Quote, hat sich das Kapital auf Kosten der Arbeit durchgesetzt.

Eine Übersicht über die letzten 20 Jahre zeigt, dass sich die Verteilung zwischen Kapital und Arbeit in der Schweiz nicht wesentlich verändert hat. Der Anteil der Löhne am Bruttoinlandprodukt bleibt – abgesehen von vorübergehenden Schwankungen – relativ konstant. Die vorübergehenden Schwankungen sind auf die Konjunktur zurückzuführen. In Rezessionen (bspw. Finanzkrise 2008) steigt die Quote an, da dann die Produktion zurückgeht, die Löhne bzw. die Belegschaften aber nicht sofort angepasst werden können, wodurch die Lohnsumme im Verhältnis zur Wertschöpfung steigt. Umgekehrt sinkt die Quote im Aufschwung wieder, da zunächst die Produktion steigt und erst mit einer zeitlichen Verzögerung die Beschäftigung und die Löhne.

Grafik 2.1 – Entwicklung der schweizerischen Lohnquote von 1991 bis 2010



Datenquelle: Bundesamt für Statistik (2011) / SECO (2011)

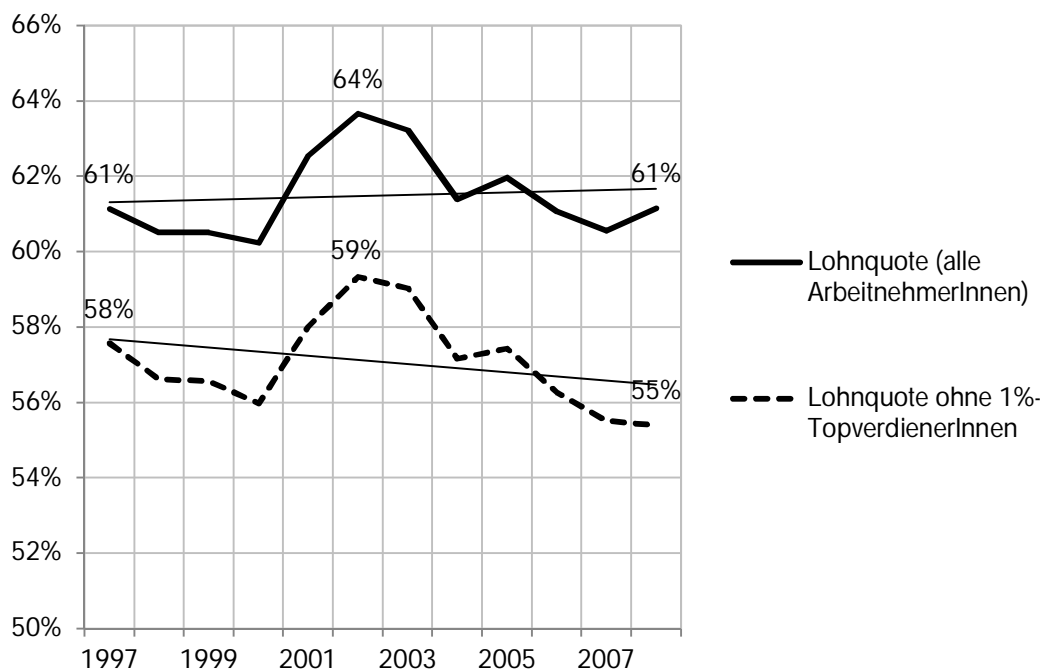
Im internationalen Vergleich ist die Schweiz bezüglich Lohnquote ein Sonderfall. In den meisten OECD-Ländern sind die Arbeitnehmenden die Verlierer der Einkommensverteilung seit den späten 1980er Jahren. Die Lohnquote ist zurückgegangen. Gewonnen hat die Kapitaleseite. Sie hat ihren Anteil erhöht.

Ob die Schweiz effektiv ein Sonderfall ist oder statistische Unschärfen das Bild verzerren, kann hier nicht abschliessend beurteilt werden. Die Aussagekraft der Lohnquote als Verteilungsmass ist begrenzt. Erstens wegen ungenügender Messgenauigkeit – insbesondere beim Bruttoinlandsprodukt (BIP). Zweitens, weil grössere Verschiebungen zwischen den Sektoren, zum Beispiel vom Staatssek-

tor (hohe Lohnquote) zum Finanzsektor (tiefere Lohnquote), auch die gesamtwirtschaftliche Lohnquote verschieben. Drittens, weil die Abgrenzung zwischen Lohn- und Gewinnkomponenten nicht in jedem Fall dem Alltagsverständnis entspricht.

Welche Bedeutung gerade dieser dritte Aspekt hat, lässt sich am Beispiel der Schweiz sehr gut darstellen: Die Lohnquote enthält alle Personalkostenkomponenten, also auch die stark gestiegenen Saläre und Boni der Manager. Klammert man die Saläre des einen Prozents Topverdiener (ca. 40'000 Personen) aus, ergibt sich ein gänzlich anderes Bild (Grafik 2.2). Ohne das bestbezahlte Prozent der „Arbeitnehmenden“ sinkt die Lohnquote. 99 Prozent aller Arbeitnehmenden haben folglich einen kleineren Anteil an der Wertschöpfung als noch vor 10 Jahren. Waren es 1998 noch 58 Prozent des gesamten BIP und im Nachgang der Krise 2001 sogar 59 Prozent, so verringerte sich dieser Anteil auf 55 Prozent im Jahr 2008. Das eine Prozent Topverdiener verdoppelt seinen Anteil in 11 Jahren von 3 auf 6 BIP-Prozentel!

Grafik 2.2 - Entwicklung der Lohnquote mit und ohne 1%-Topverdiener von 1997 bis 2008



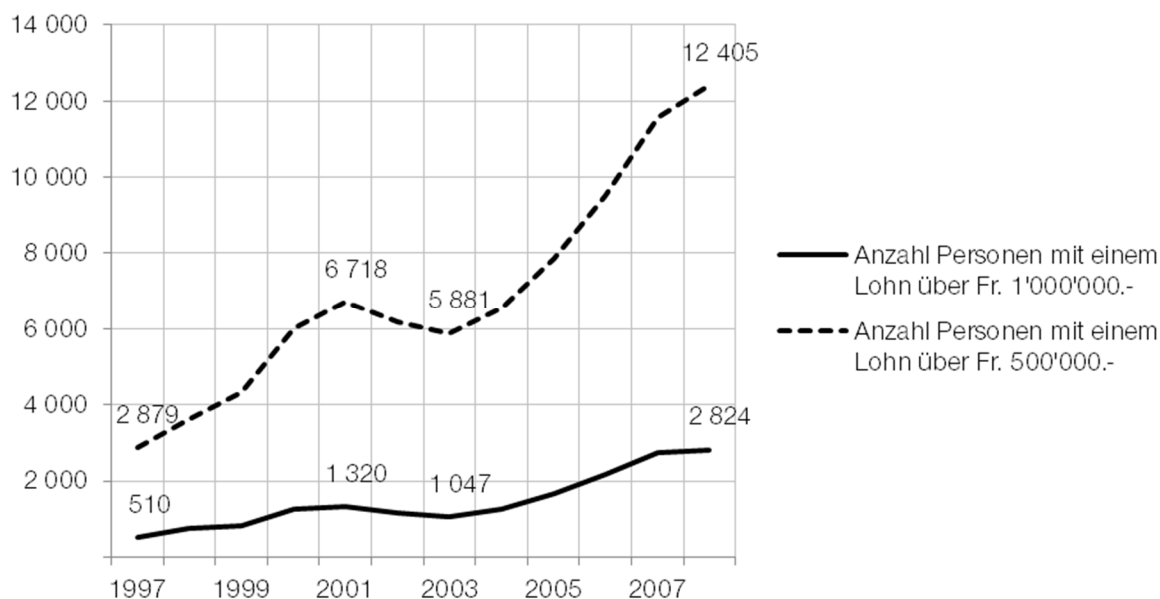
Datenquelle: Bundesamt für Statistik (2011), Bundesamt für Sozialversicherung (2011)

3 Verteilung der Löhne: Topverdiener ziehen davon

Fünf Mal mehr Lohnmillionäre

Der Vergleich der Lohnquoten zeigt bereits deutlich, dass das bestbezahlte Prozent aller „Arbeitnehmenden“ zu den grossen Einkommensgewinnern der letzten 10, 15 Jahre gehört. Das sind – wie erwähnt – rund 40'000 Personen. Dieses Resultat kann anhand der AHV-Beitragszahlerstatistik noch verfeinert werden, da auf jeden Franken Salär AHV bezahlt werden muss – auch auf den Millionenboni. Die Zahl der Lohnmillionäre hat sich von 1997 bis 2008 mehr als verfünffacht (Grafik 3.2) und beträgt nun knapp 3000. Ähnlich ist die Entwicklung bei den Personen mit einem Gehalt von 500'000 Franken und mehr. Auch hier ist ein Anstieg um den Faktor vier fest zu stellen. Beim „Abzocker-Problem“ handelt es sich somit nicht nur um prominente Einzelfälle wie Vasella oder andere; sondern es gibt mittlerweile Tausende kleine Vasellas, die ihr Gehalt auf Kosten der übrigen Beschäftigten massiv erhöht haben.

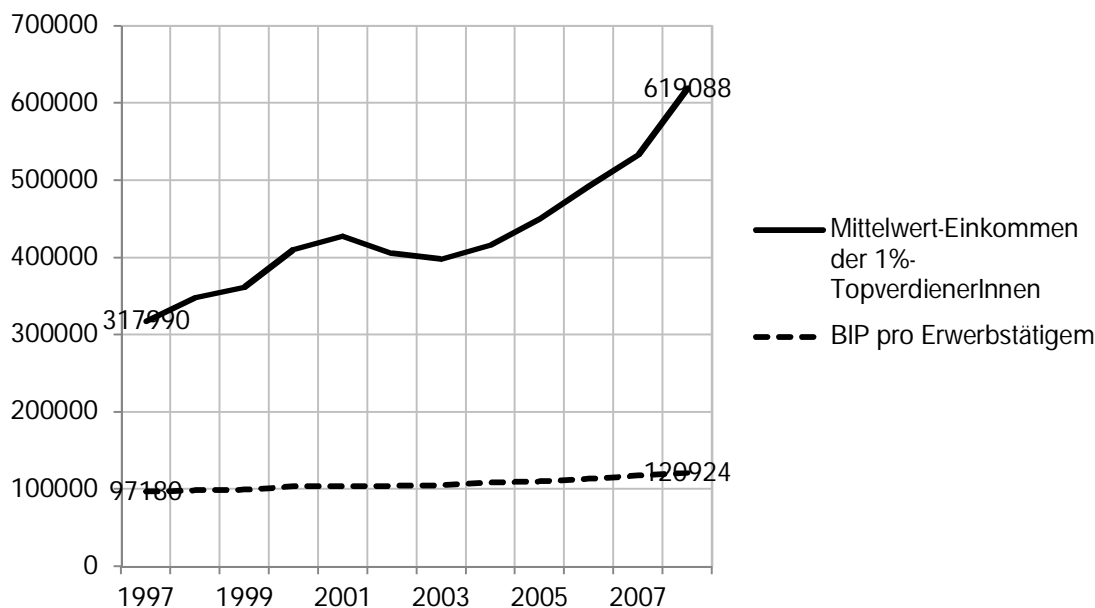
Grafik 3.1 – Anzahl Personen mit Löhnen über 500'000 sowie über 1'000'000 Franken



Datenquelle: Bundesamt für Sozialversicherung (2011)

Der Durchschnittslohn des bestbezahlten Prozents hat sich von 1997 bis 2008 nahezu verdoppelt. Das ist viel mehr als das BIP pro Erwerbstätigen im selben Zeitraum, das um 25 Prozent anstieg.

Grafik 3.2 – Die Jahresbruttolöhne der 1%-Topverdienenden
(Entwicklung des Durchschnittslohns zu laufenden Preisen im Vergleich zur Produktivität)



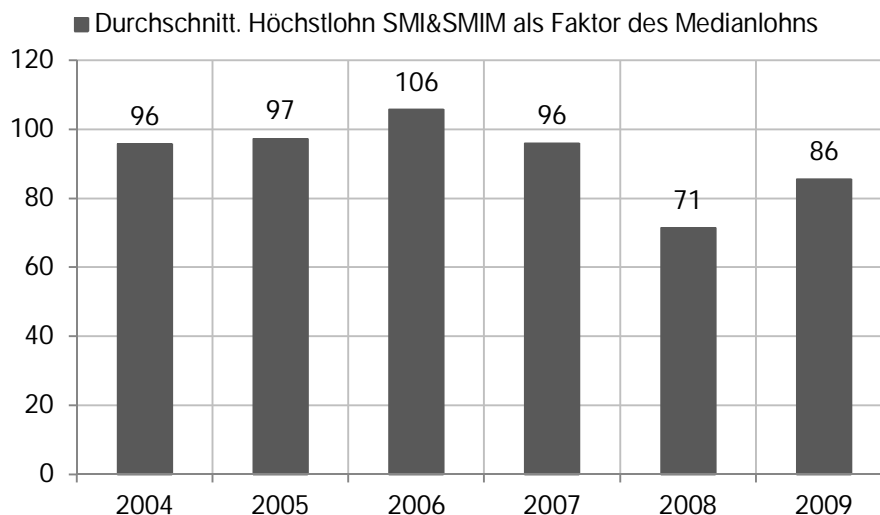
Datenquelle: Bundesamt für Sozialversicherungen (2011), Bundesamt für Statistik (2011)

Seit Mitte 2000 werden von verschiedener Seite Studien zu den Entschädigungen der Geschäftsleitungs- und Verwaltungsratsmitglieder der börsenkotierten Unternehmen und andere grosser Unternehmen publiziert, die sich auf die Angaben in den Geschäftsberichten der einzelnen Unternehmen stützen (Unia, TravailSuisse, Ethos Stiftung, KPMG, PWC, etc.). Bei diesen Studien zeigt sich im zeitlichen Vergleich ein ähnliches Bild. So stiegen die Manager-Entschädigungen auf hohem Niveau bis zur Finanzkrise an, knickten dann ein und erhöhen sich zurzeit wieder in Richtung Vorkrisenniveau. Diese Entwicklung zeigt sich auch in der Grafik 3.3. Sie setzt die durchschnittlichen Höchstlöhne der SMI- und SMIM-Unternehmen (grösste und mittelgrosse börsenkotierte Unternehmen in Schweiz) ins Verhältnis zum Schweizer Medianlohn, dem Lohn also, von dem je die Hälfte der Schweizer mehr respektive weniger verdient. In absoluten Zahlen beträgt im Jahr 2009 der durchschnittliche Höchstlohn 6.034 Millionen Franken und im Krisenjahr 2008 5 Millionen Franken.

Mit diesem scharfen Gefälle und der Höhe sind die Manager der im Jahr 2009 betrachteten 45 Unternehmen zwar Spitzenreiter, allerdings nicht ganz alleine auf weiter Flur. So bekamen gemäss der AHV-Beitragszahlerstatistik insgesamt 347 Personen 2008 mehr als 3 Millionen Franken und, wie aus der Grafik 3.2 bereits hervorging, 2824 Personen mehr als 1 Million Franken.

Grafik 3.3 – Verhältnis der Managerlöhne zum Medianlohn

(durchschnittliche CEO- oder Geschäftsleitungs-Höchstlöhne der SMI und SMIM als Faktor des Medianlohns)



Datenquelle: Ethos Stiftung, Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung)

Zudem beschränken sich diese Spitzenlöhne nicht nur auf ein paar wenige Branchen. Es sind zwar die SMI-Konzerne – hier war der Höchstlohn 2009 im Schnitt 126 höher als der Medianlohn – und unter ihnen nochmals die Banken und Versicherungen, die mit Abstand die höchsten Löhne zahlen; doch bewegen sich auch die Topkaderlöhne anderer Branchen, wie in der Industrie (vgl. Unia Mangerlohnstudie 2011) oder bei bundesnahen Betrieben wie Post, SBB oder Ruag (vgl. Eidgenössische Finanzdepartement 2010), auf sehr hohem Niveau.

Nicht nur Spitzen-, sondern auch „Gutverdiener“ ziehen davon

Die Manager der Schweizer Grosskonzerne und mit ihnen auch das übrige 1 Prozent der Topverdiener ziehen zwar davon, aber sie sind nicht die einzigen, deren Gehälter in den letzten Jahren überdurchschnittlich gestiegen sind. Im Allgemeinen haben die bestverdienenden 10 Prozent von einem stetig stärkeren Lohnwachstum profitiert. Die übrigen Lohnabhängigen haben das Nachsehen. Es öffnet sich eine Lohnschere.

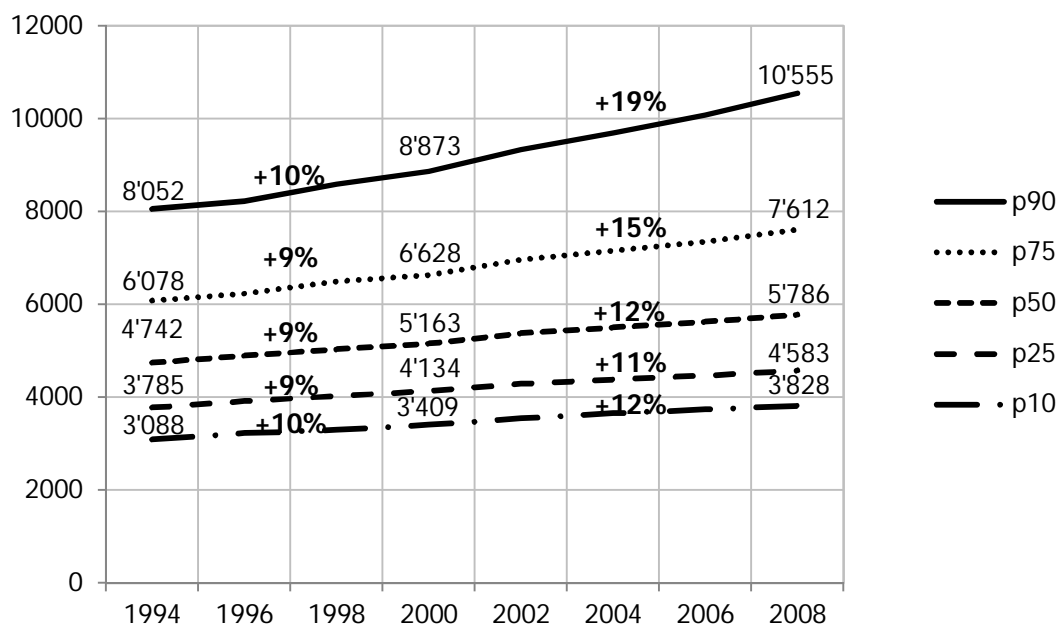
Diese Entwicklung lässt sich aus der Grafik 3.4 ablesen. Darin sind die nominellen Werte der fünf Referenzlöhne im privaten Sektor¹ zwischen 1994 und 2008 innerhalb der Lohnverteilung eingetra-

¹ Die Lohnstrukturerhebung erfasst auch die Lohndaten des öffentlichen Sektors. Der Medianlohn ist im öffentlichen Sektor höher. Rechnet man die Bundesangestellten in den öffentlichen Sektor ein, beträgt im 2008 der Medianlohn 6046 statt 5783 Franken. Bei den Bundesangestellten (Bundesverwaltung, Post, SBB etc.) alleine beträgt im 2008 der Medianlohn 6985 Franken, bei den Kantonsangestellten (Angestellte Kantonalbanken, Spitäler, Verwaltung, Lehrer, Polizistinnen etc.) 7502 Franken und bei den Gemeindeangestellte (Verwaltungsangestellte, Lehrer, Altersheime etc.) 7202 Franken. Zudem sind die tiefen Löhne im öffentlichen Sektor höher, weswegen hier die Lohnungleichheit geringer ist. Die Entwicklung der Medianlöhne beim Bund verläuft parallel zur Medianlohnentwicklung im privaten Sektor. Die hohen Löhne ziehen hingegen den anderen Löhnen nicht davon. Bei den Kantonen ist sogar das Gegenteil zu beobachten: Zwischen 2002 und 2008 wachsen bei den Kantonen die unteren und mittleren Löhne stärker als die oberen. Die Lohnungleichheit zwischen Männern und Frauen ist im öffentlichen Sektor kleiner. Frauen verdienen in der Privatwirtschaft im Schnitt 24.1% weniger, im öffentlichen Sektor sind es 17.6%.

gen, von denen 10 Prozent (p10), 25 Prozent (p25), 50 Prozent (Median), 75 Prozent (p75) sowie 90 Prozent (p90) aller Arbeitnehmer weniger verdienen. Auffallend ist, dass die Entwicklung unter den Lohnklassen zwischen 1994 und 2000 relativ konstant verläuft, auch wenn die obersten Löhne (p90) sowie die tiefsten Löhne (p10) leicht stärker steigen als die übrigen Löhne. Die tiefsten Löhne steigen in diesem Zeitraum sogar am stärksten.

Ab 2000 bis 2008 ziehen die obersten Löhne (p90) dann aber davon. Die Löhne der unteren Mittelschicht (p25) und der mittleren Mittelschicht (Median) können mit dem Wachstum der anderen Löhne nicht mithalten. Die Tiefstlöhne (p10) und die Löhne der oberen Mittelschicht (p75) steigen zwar stärker als die zuvor genannten, hinken aber beide den obersten Löhnen hinterher.

Grafik 3.4 – **Entwicklung der Löhne im privaten Sektor nach Lohnklassen 2000-2008**
(standardisierte Bruttonomatslöhne in Franken zu laufenden Preisen)

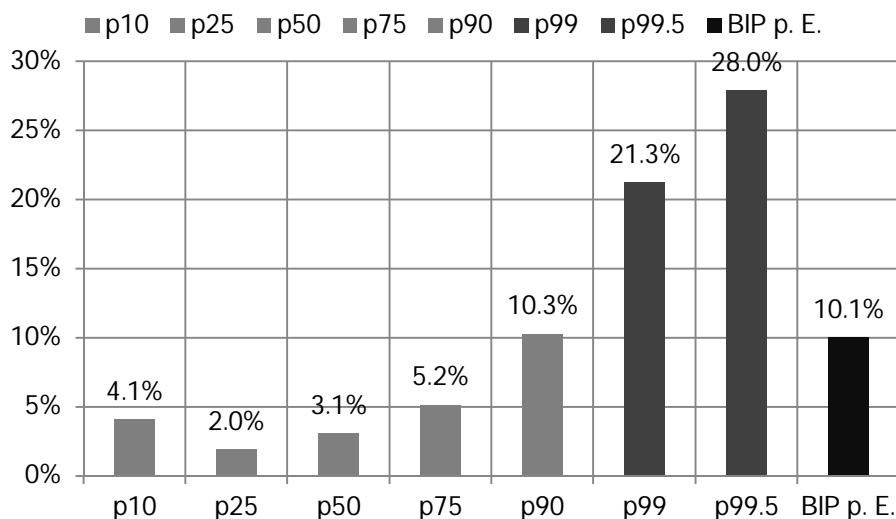


Datenquelle: Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung)

Je höher die Löhne desto höher ist zwischen 1998 und 2008 ihr Kaufkraftzuwachs. Die unteren (p10, p25) und mittleren Reallöhne (p50) sind im Gegensatz zu den hohen kaum vom Fleck gekommen. Zwischen 2006 und 2008 geht die Kaufkraft dieser Löhne sogar leicht zurück. Zweitens wachsen die obersten Löhne stärker als die durchschnittliche Produktivität (BIP pro Erwerbstätigen). Dass die tiefen Löhne nicht stärker abgehängt werden, dürfte wohl auf die Mindestlohnkampagne der Gewerkschaften „keine Löhne unter 3000 Franken“ zurückzuführen sein.

² Standardisierter Bruttonomatslohn: Vollzeitäquivalent basierend auf 4 1/3 Wochen à 40 Arbeitsstunden.

Grafik 3.5 – Reallohn-Wachstum verschiedener Lohnklassen 1998-2008
(Aufschlüsselung nach Lohnklassen siehe Legende)

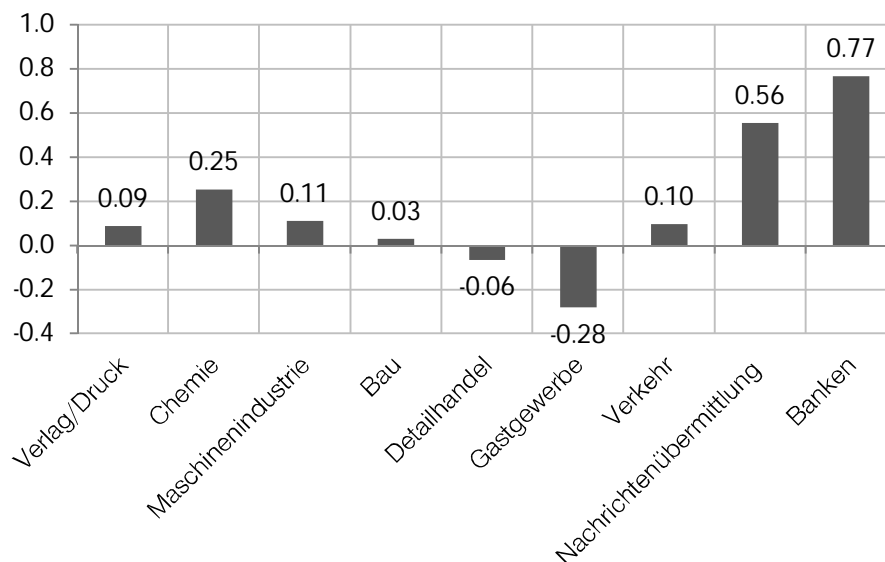


Datenquelle: Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung (p10 bis p90), Landesindex der Konsumentenpreise sowie Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung) sowie Bundesamt für Sozialversicherungen (AHV-Beitragszahler-statistik (p99 und p99.5))

Diese Lohnschere wirkt sich auch direkt auf die Lohnunterschiede zwischen den Geschlechtern aus. Tieflohne sind vor allem bei den Frauen verbreitet. Von den 10 Prozent Beschäftigten in der Schweiz, die einen Lohn unter der Armutsschwelle verdienen (66 Prozent des Medianlohns), sind rund drei Viertel Frauen. Umgekehrt sind die Grossverdiener vor allem Männer. Die Folge davon war, dass der Abbau der Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen von 2006 bis 2008 zum Stillstand kam.

Nach Branchen betrachtet geht die Lohnschere vor allem in der Finanzbranche am stärksten auf. Haupttreiber dieser Entwicklung dürfte die stärkere Verbreitung von Boni gewesen sein. Von Boni profitieren die hohen Saläre stark überproportional. Der Anteil der Boni und Sonderzahlungen an der Gesamtlohnsumme steigt von 11.8 Prozent (2000) auf 28.2 Prozent (2008). Im Detailhandel und im Gastgewerbe geht die Entwicklung hingegen in die umgekehrte Richtung. Die untersten 10 Prozent der Einkommen können gegenüber den obersten 10 Prozent aufholen. Das dürfte zu einem grossen Teil auf die aktive gewerkschaftliche Mindestlohnpolitik zurückzuführen sein, mit der die tiefen Löhne deutlich angehoben werden konnten (bspw. die Kampagne „keine Löhne unter 3000 Franken“). Generell weist die Grafik darauf hin, dass in den Branchen, in denen die Löhne in Gesamtarbeitsverträgen reguliert sind, keine Lohnschere aufgegangen ist; während in denjenigen Branchen, deren Löhne schlecht reguliert, oder in denen Regulierungen weggefallen sind (bspw. Marköffnung bei Nachrichtenübermittlung), die Lohnschere am stärksten aufgegangen ist.

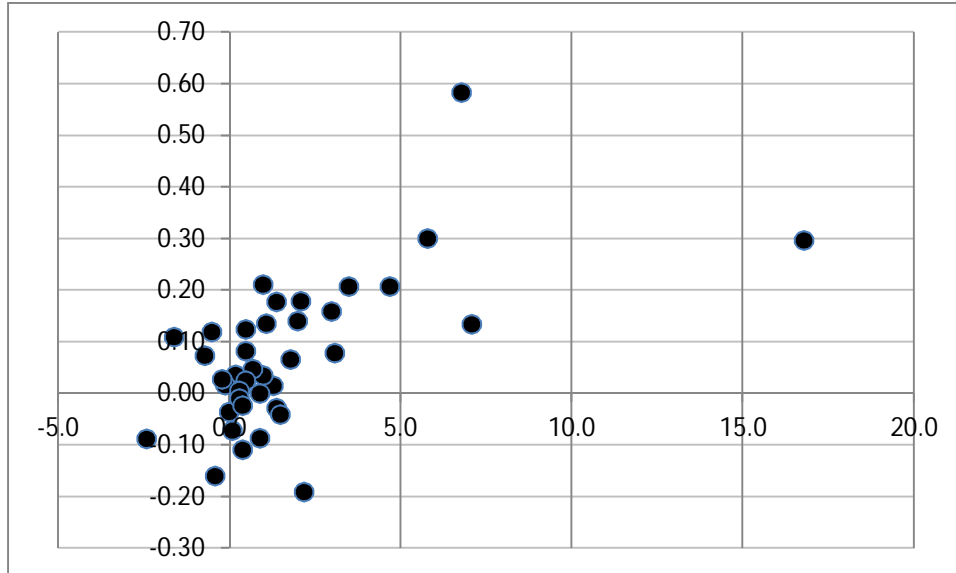
Grafik 3.6 – Veränderung des Verhältnisses Spitzenlohn/Niedriglohn in den Branchen
(Veränderung oberstes Dezil zu unterstem Dezil in jeweiliger Branchen von 1998-2008)



Datenquelle: Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung)

Die Vermutung, dass es einen Zusammenhang zwischen den Bonuszahlungen und der Lohnschere gibt, lässt sich statistisch überprüfen. Stellt man die Entwicklung der Bonuszahlungen in den Branchen der jeweiligen Veränderung der Lohnverteilung gegenüber, so zeigt sich ein positiver Zusammenhang (Grafik 3.7). Die Lohnschere hat sich in denjenigen Branchen am stärksten geöffnet, in denen der Anteil der Boni an der gesamten Lohnsumme am meisten zugenommen hat. Die Korrelation beträgt hohe 0.59. Dabei macht es keinen wesentlichen Unterschied, ob die Lohnschere am Verhältnis der obersten 10 zu den unteren 50 oder 10 Prozent gemessen wird.

Grafik 3.7 – **Zusammenhang zwischen Bonuszahlungen und Lohnschere**
(Anteil Boni/Sonderzahlungen an Lohnsumme vs. p90/p50; Veränd. 2000 bzw. 1998-2008)



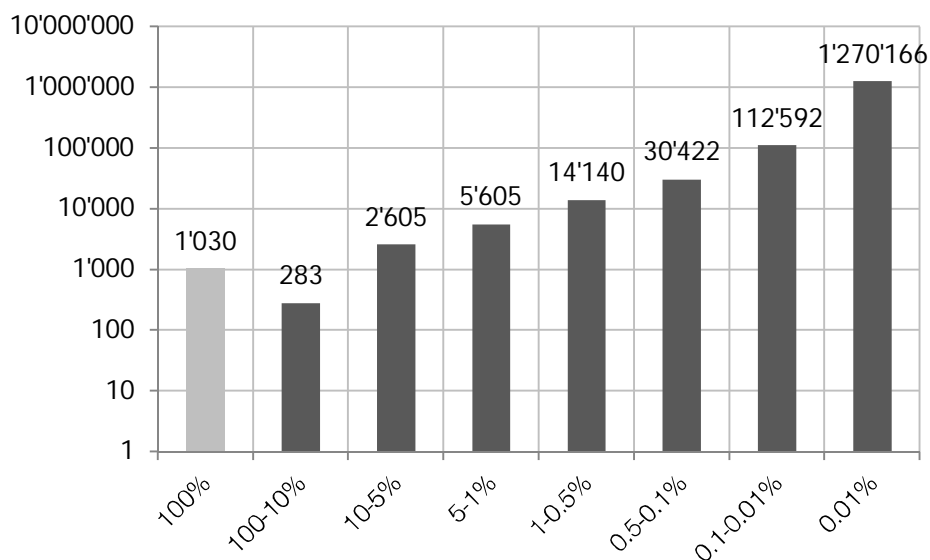
Datenquelle: Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung)

4 Bruttoeinkommen: Verstärkte Ungleichverteilung aller Einkommen

Die Löhne sind die wichtigste Einkommensquelle der Schweizer Bevölkerung. 52 Prozent sind Arbeitnehmende (2009). Wenn wir die Verteilung der Löhne kennen, haben wir somit bereits einen guten Hinweis über die Einkommensverteilung insgesamt. Um ein vollständiges Bild über die Verteilung aller Einkommen zu erhalten, müssen aber auch die Vermögens- und Selbständigeneinkommen sowie die Renten berücksichtigt werden.

Gerade die Vermögenseinkommen sind sehr ungleich verteilt (siehe auch das Kapitel über die Vermögensverteilung). Das reichste Prozent der Bevölkerung hat ein durchschnittliches Einkommen aus Vermögen von deutlich über 10'000 Franken pro Monat. Beim grössten Teil der Haushalte ist dieser Einkommensposten jedoch von geringer Bedeutung. Im 2007 erhalten die 90 Prozent der Steuerpflichtigen mit den tiefsten Vermögen 283 Franken Vermögenseinkommen pro Monat.

Grafik 4.1 – **Monatliches Vermögenseinkommen nach Vermögensanteil 2007**
(Schätzung mit der Annahme, dass Vermögenseinkommen wie Vermögensanteile verteilt sind)



Datenquelle: Eigene Berechnungen auf Basis von Daten der Eidgenössischen Steuerverwaltung (Vermögensstatistik) und des Bundesamts für Statistik (Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung)

Die Einkommenssteuerstatistiken der Eidgenössischen Steuerverwaltung geben ein ziemlich umfassendes Bild über die Einkommensverteilung. Dies, weil einerseits auf alle Einkommen (ausser Sozialhilfe) Steuern bezahlt werden müssen, und andererseits weil alle volljährigen – je nach Kanton auch die erwerbstätigen, minderjährigen – Einwohner in der Schweiz steuerpflichtig sind.³

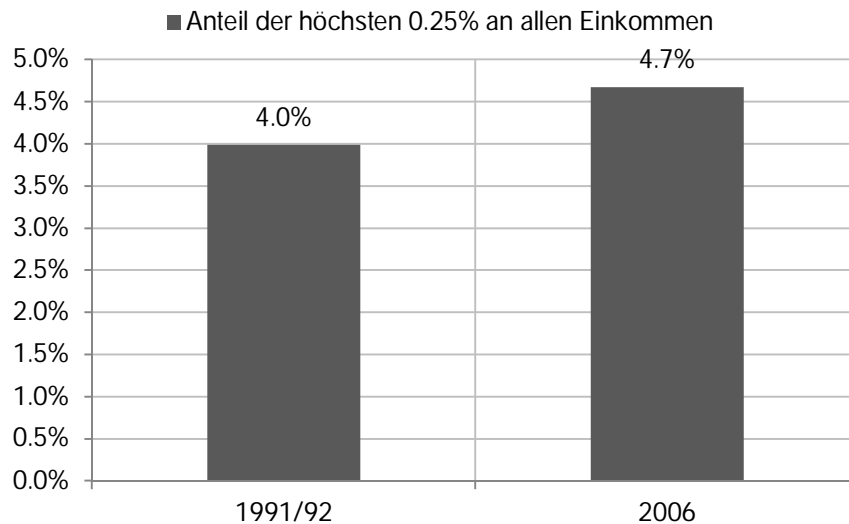
Die Grafik 4.2 vergleicht den Anteil, den die 0.25 Prozent aller Steuerpflichtigen mit den höchsten Einkommen an allen Einkommen im Steuerjahr 1991/92⁴ erzielen, mit ihrem Anteil im Jahr 2006.

³ Nicht einbezogen sind allerdings Personen, die eine Quellensteuer entrichten oder pauschal besteuert sind. Da Ehepartner ihre Einkommen zusammen versteuern, werden sie in den Einkommenssteuerstatistiken wie Einzelperson aufgeführt. Die Statistiken machen deshalb keine Aussage darüber, wie die Einkommen zwischen allen Steuerpflichtigen, Haushalten oder Einwohnern verteilt sind, sondern nur über die Verteilung zwischen allen Steuersubjekten. Das sind all diejenigen, die eine Steuererklärung – ungeachtet, ob alleine oder zu zweit - einreichen.

⁴ In der Schweiz wird erst auf 2001 in allen Kantonen von der Vergangenheitsbesteuerung im Zweijahresrhythmus auf die Gegenwartsbesteuerung im Einjahresrhythmus umgestellt.

Die reichsten Einkommensbezüger können in diesem Zeitraum stärker als andere Einkommenschichten zulegen und so ihren Anteil am Gesamteinkommen in der Schweiz steigern. Nicht nur die Lohnverteilung ist ungleicher geworden, sondern auch die Einkommensverteilung im Allgemeinen.

Grafik 4.2 – Anteil der höchsten 0.25% der Einkommen an allen Einkommen 1991-2006



Datenquelle: Eidgenössische Steuerverwaltung

Eine weitgehende Aufbereitung und Analyse der Steuerdaten für die Schweiz in den letzten 20 Jahren nimmt Martinez (2011) vor. Sie bestätigt die Vermutungen aus Grafik 4.1 und zeigt ein ähnliches Bild, wie es in den zuvor besprochenen Lohndaten zu sehen ist. Von 1995 bis 2007 steigert das oberste Prozent der Steuersubjekte mit den höchsten versteuerten Einkommen seinen Anteil an allen versteuerten Einkommen. Einen noch steileren Anstieg verbucht aber das reichste Promill aller Steuersubjekte. In den Jahren dazwischen entwickelt sich deren Anteil beinahe parallel zum Anteil der bestverdienenden Arbeitnehmenden an alle Löhnen und das ungeachtet dass der Anteil der Top-Lohnbezüger stärker steigt als der Anteil der obersten Einkommensbezüger. Das deutet darauf hin, dass die wachsende Lohnungleichheit treibende Kraft der wachsenden Einkommensungleichheit ist.

Eine weitere, detaillierte Analyse der Steuerdaten von Peters (2010) untersucht die Einkommensveränderungen zwischen 2003 und 2006. Auch hier bestätigt sich eine Akzentuierung der Einkommensungleichheit. Gleichzeitig verweist die Studie aber auch auf die grossen Unterschiede bei dem Durchschnittseinkommen zwischen den einzelnen Gemeinden hin. Hier können sich in den beobachteten Jahren vor allem die Gemeinden mit dem höchsten Durchschnittseinkommen steigern.

Dazu gehören die neuen Steuerparadiese und die seit langem für ihre gut betuchten Einwohner bekannten Gemeinden wie Wollerau SZ, Feusisberg SZ, Meggen LU, Rüslikon ZH, Bagnes VS, Oberrieden ZH oder Coppet VD.

Die Einkommensverteilung in der Schweiz ist im internationalen Vergleich relativ ungleich (vgl. Dell et al. 2007). Sie spitzt sich seit Mitte der 1990er weiter zu, weil gerade die allerersten Einkommen viel stärker zulegen als der Rest der Bevölkerung. Die wachsende Lohnungleichheit scheint hier Haupttriebkraft zu sein.

5 Verfügbares Einkommen: Abgabepolitik für die Oberschicht

Wie viel Geld von einem Einkommen am Schluss zum Leben übrig bleibt, ist abhängig von den Steuern, Sozialversicherungsbeiträgen und anderen Abgaben. Dazu kommt, dass ein wesentlicher Teil durch regelmässige Zahlungen wie Wohnungsmiete oder Versicherungsprämien gebunden ist. Diese Auslagen sind zu einem grossen Teil politisch bestimmt. Die ungleiche Verteilung der Einkommen kann also durch die Politik weiter verschärft oder abgeschwächt werden. Das folgende Kapitel untersucht den Einfluss dieser Faktoren auf die Einkommensverteilung.

Ideal wäre eine Untersuchung der verfügbaren Einkommen anhand von Daten aus einer Haushaltsbefragung. In der Schweiz ist das jedoch nur beschränkt möglich. Der grösste Zuwachs hat bei den hohen und höchsten Einkommen stattgefunden. Das ist aber eine relativ kleine Personengruppe, die mit der Schweizer Umfrage bei 3'000 Haushalten nicht repräsentativ abgebildet werden kann. Das Problem wird noch verschärft bei, weil die obersten und die untersten 1 Prozent der befragten Haushalte aus den Umfrageresultaten ausgeschlossen werden, weil sie als Ausreisser betrachtet werden.

Um die Entwicklung der verfügbaren Einkommen und den Einfluss, den die Politik darauf hatte, zu untersuchen, stützt sich das folgende Kapitel vor allem auf die Analyse von Musterhaushalten. Wie viel Geld steht Haushalten mit tiefen, mittleren und hohen Einkommen in den Jahren 1998 bis 2008 zusätzlich zum Leben zur Verfügung?

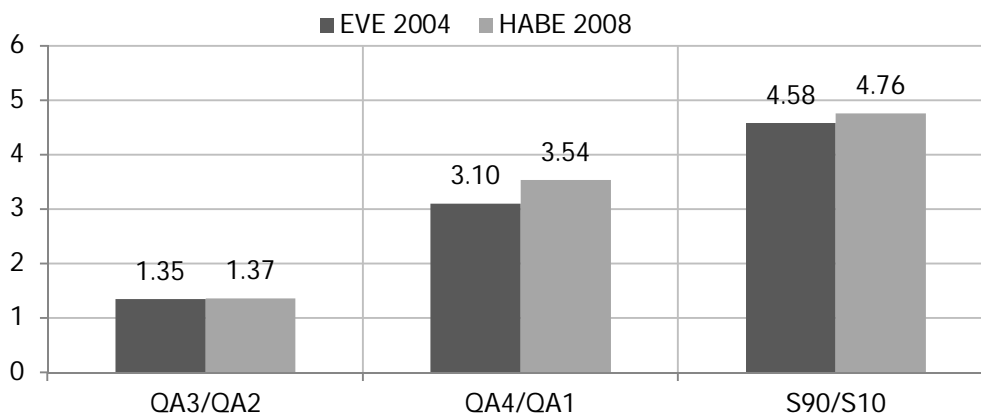
Netto-Einkommensgewinne der hohen Einkommen 2004 bis 2008

Gemäss den Haushaltsstatistiken haben die höheren Einkommen ihren Anteil an den gesamten Einkommen zwischen 2004 und 2008 vergrössern können. Hatten die obersten 25 Prozent im Jahr 2004 3.1mal mehr Bruttoeinkommen als die untersten 25 Prozent, so erhöht sich dieses Verhältnis bis 2008 auf 3.54 (Grafik 5.1). Diese Einkommensschere ist auch zwischen den höchsten und den tiefsten 10 Prozent zu beobachten.

Bemerkenswerterweise geht die Einkommensschere bei den verfügbaren Einkommen stärker auf als bei den Bruttoeinkommen (Grafik 5.2). Die verfügbaren Einkommen entsprechen den Bruttoeinkommen abzüglich Sozialversicherungsbeiträge, Steuern und Krankenkassenprämien. Das weist auf ein Versagen der Politik hin, die die Einkommensungleichheiten glätten und nicht verstärken soll.

Grafik 5.1 – Verteilung des Bruttoeinkommens nach Haushaltseinkommen

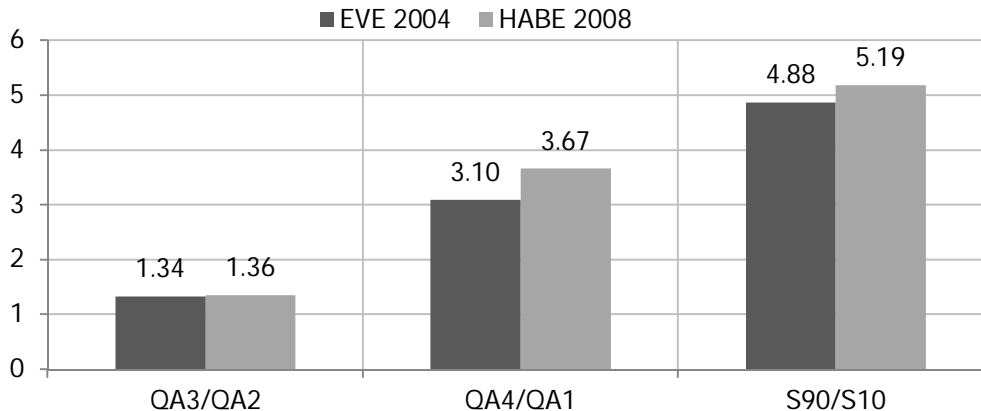
(Verhältnisse zwischen dem 3. und 2. Quartil, dem 4. und 1. Quartil sowie dem 9. und 1. Dezil)



Datenquelle: Bundesamt für Statistik

Grafik 5.2 – Verteilung des verfügbaren Einkommens nach Haushaltseinkommen

(Verhältnisse zwischen den 3. und 2. Quartil, dem 4. und 1. Quartil sowie dem 9. und 1. Dezil)



Datenquelle: Bundesamt für Statistik

Hohe Einkommen durch Steuer- und Abgabepolitik begünstigt

Um die Auswirkungen der unterschiedlichen Lohnentwicklung nach Einkommensklasse sowie die Folgen der Steuer- und Abgabepolitik auf die Schweizer Haushalte zu untersuchen, werden Musterhaushalte gebildet; und zwar drei Familien mit tiefem, mittleren und hohen Einkommen sowie fünf Einpersonenhaushalte mit unterschiedlich hohem Einkommen. Alle Haushalte sind Arbeitnehmerhaushalte; d.h. die einzige Einkommensquelle ist der Lohn. Details zu den Musterhaushalten finden sich im Anhang.

Die unterschiedliche Lohnentwicklung ist bereits aus den vorherigen Kapiteln bekannt. Das höchste Lohnwachstum haben die hohen Einkommen – und zwar sowohl prozentual als auch absolut. Än-

dert die Politik die Steuer- und Abgabentarife nicht, so sind die Abgaben bei diesen Haushalten am höchsten: Wer mehr Einkommen hat, bezahlt mehr Steuern, Sozialversicherungsbeiträge und andere Abgaben. Selbst wenn die Beiträge nicht progressiv, sondern nur proportional sind.

Was nun besonders interessiert, ist die Art und Weise, wie die Politik in den Jahren 1998 bis 2008 die Abgabesätze und Steuertarife ändert. Unsere Berechnungen zeigen, dass die direkten Steuern und Sozialversicherungsabgaben gesenkt, im Gegenzug jedoch die indirekten Steuern und Gebühren erhöht werden. Davon profitieren vor allem die hohen und höchsten Einkommen. Die Einkommenssteuern sind in der Regel progressiv ausgestaltet, so dass sie bei Tarifsenkungen besonders entlastet werden. Indirekte Steuern und Gebühren sind hingegen proportional oder sogar degressiv. Werden diese erhöht, zahlen die unteren und mittleren Einkommen überproportional.

Ebenfalls eine hohe Belastung stellen die Krankenkassenprämien dar. Weil sie als Kopfprämien ausgestaltet sind, ist ihr Anteil an den Gesamtausgaben umso höher, je tiefer das Einkommen ist. Die Familie mit tiefem Einkommen wird über die Zeit von 1998 bis 2008 am stärksten zusätzlich belastet, weil die Prämienverbilligungen zurückgehen.

Der Anteil der Wohnkosten an den Gesamtausgaben ist bei den tieferen Einkommen höher als bei den Gutsituierten. Die einkommensschwächeren Haushalte leiden deshalb stärker unter dem Anstieg der Wohnkosten im betrachteten Zeitraum.

Insgesamt ist die Bilanz der Einkommensentwicklung von 1998 bis 2008 besorgniserregend: Die hohen Einkommen, die bereits von starken Lohnzuwächsen profitiert haben, werden von der Steuer- und Abgabepolitik am stärksten entlastet. Unter dem Strich bleibt ihnen viel mehr zusätzliches Geld zum Leben als den tiefen und mittleren Einkommen. Die ganz grossen Verlierer sind die tiefen Einkommen, die jeden Franken zwei Mal umdrehen müssen. Viele von ihnen haben 2008 weniger verfügbares Einkommen als zehn Jahre zuvor.

Diese Entwicklung verstärkte sich zwischen 2002 und 2008. Die unteren und mittleren Einkommen verloren deutlich an verfügbarem Einkommen, während nur die obersten Einkommen dank ihren kräftigen Lohnsteigerungen und einer stärkeren Entlastung bei den direkten Steuern, nach Abzug der indirekten Steuern, Gebühren und Krankenkassenprämien noch eine positive Einkommensbilanz aufweisen konnten. Die Veränderungen für diese Jahre sind für die Paarhaushalte in der Tabelle 5.3 und für die Einpersonenhaushalte in der Tabelle 5.4 aufgeführt.

Tabelle 5.1 – Reale Einkommensveränderung: Paarhaushalte mit Kindern 1998-2008
(in Franken zu Preisen von 2008)

		reale Veränderung 1998-2008		
		Tief	Mittel	Hoch
Bruttolohn		+5'700	+8'800	+31'200
Abgaben (unveränderte Tarife/Beiträge)	Sozialversicherungsbeiträge	-700	-400	-2'400
	Einkommenssteuern	-1'000	-2'400	-11'700
	Gebühren und indirekte Steuern	-200	-200	-1'200
	Total	-1'900	-3'600	-16'300
Steuer- / Abgaben- politik (veränderte Tarife/Beiträge)	Sozialversicherungsbeiträge	+300	+600	+900
	Einkommenssteuern	+1'700	+3'200	+6'800
	Gebühren und indirekte Steuern	-1'000	-1'400	-1'800
	Total	+1'000	+2'400	+5'900
Div. Sozialpolitik	Krankenkassenprämien	-3'100	-3'000	-3'000
	Familienzulagen	+600	+600	+600
	Total	-2'500	-2'400	-2'400
Wohnen	Wohnkosten	-2'100	-2'500	-3'600
Verfügbares Einkommen		+200	2'700	+14'800

Tabelle 5.2 – Reale Einkommensveränderung: Einpersonenhaushalte 1998-2008
(in Franken zu Preisen von 2008)

		reale Veränderung 1998-2008					
		P10	P25	P50	P75	P90	P99
Bruttolohn		+3'800	+3'500	+5'100	+8'400	+16'900	+60'300
Abgaben (unveränderte Beiträge / Tarife)	Sozialversicherungs- beiträge	-400	-400	-600	-1'000	-1'800	-6'200
	Einkommenssteuern	-700	-700	-1'200	-2'300	-5'500	-24'300
	Gebühren/ indirekte Steuern	-100	-100	-100	-200	-300	-3'900
	Total	-1'200	-1'200	-1'900	-3'500	-7'600	-34'400
Steuer- / Abgaben- politik (veränderte Beiträge / Tarife)	Sozialversicherungs- beiträge	+200	+300	+300	+500	+400	+1'100
	Einkommenssteuern	+600	+700	+800	+1'300	+2'000	+6'300
	Gebühren/ indirekte Steuern	-800	-700	-800	-900	-1'100	-200
	Total	-100	+300	+300	+900	+1'300	+7'200
Div. Sozialpolitik	Krankenkassenprämien	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300
	Familienzulagen	-	-	-	-	-	-
	Total	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300
Wohnkosten		-1'600	-1'800	-1'900	-2'100	-2'500	-9'000
Verfügbares Einkommen		-400	-500	+300	+2'400	+6'800	+22'800

Tabelle 5.3 – **Reale Einkommensveränderung: Paarhaushalte mit Kindern 2002-2008**
(in Franken zu Preisen von 2008)

		reale Veränderung 2002-2008		
		Tief	Mittel	Hoch
Bruttolohn		+2'100	+3'200	+17'200
Abgaben (unveränderte Tarife/Beiträge)	Sozialversicherungsbeiträge	-200	-400	-1'900
	Einkommenssteuern	-300	-800	-6'200
	Gebühren und indirekte Steuern	-200	-100	-2'500
	Total	-700	-1'300	-10'600
Steuer- / Abgaben- politik (veränderte Tarife/Beiträge)	Sozialversicherungsbeiträge	+300	+600	+1'100
	Einkommenssteuern	+800	+1'200	+2'400
	Gebühren und indirekte Steuern	-400	-700	+800
	Total	+700	+1'100	+4'300
Div. Sozialpolitik	Krankenkassenprämien	-2'300	-1'600	-1'600
	Familienzulagen	+300	+300	+300
	Total	-2'000	-1'300	-1'300
Wohnen	Wohnkosten	-1'800	-2'200	-3'200
Verfügbares Einkommen		-1'700	-500	+6'400

Tabelle 5.4 – **Reale Einkommensveränderung: Einpersonenhaushalte 2002-2008**
(in Franken zu Preisen von 2008)

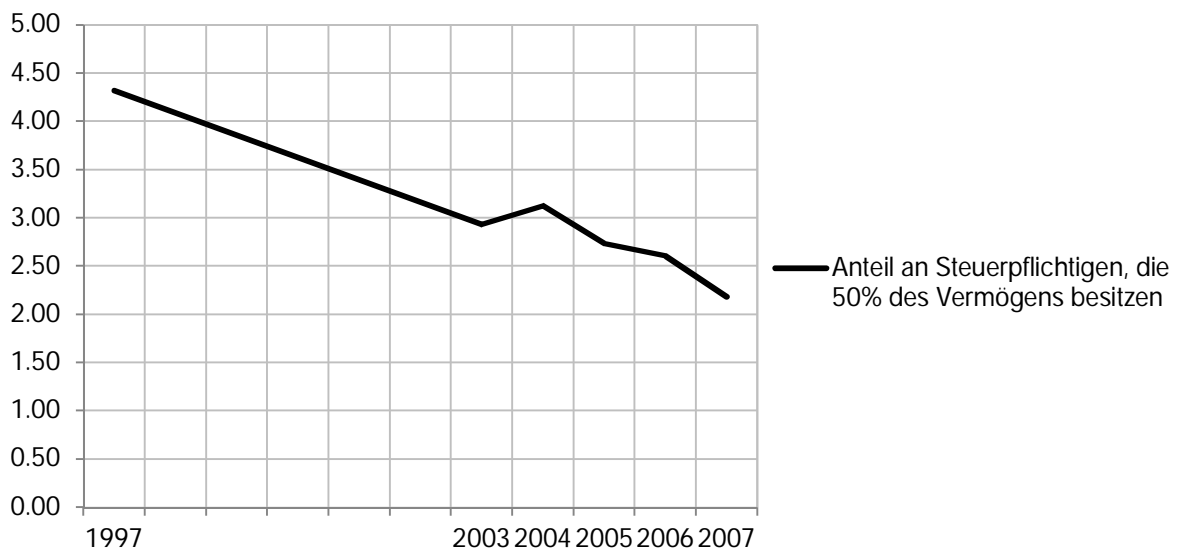
		reale Veränderung 2002-2008					
		P10	P25	P50	P75	P90	P99
Bruttolohn		+1'400	+1'100	+1'900	+3'800	+9'400	+33'800
Abgaben (unveränderte Beiträge / Tarife)	Sozialversicherungsbeiträge	-200	-100	-200	-400	-1'000	-3'700
	Einkommenssteuern	-300	-700	-400	-1'100	-2'900	-12'600
	Gebühren/indirekte Steuern	+300	+100	0	-100	-400	-6'100
	Total	-200	-700	-600	-1'600	-4'300	-22'400
Steuer- / Abgaben- politik (veränderte Beiträge / Tarife)	Sozialversicherungsbeiträge	+200	+300	+300	+500	+600	+2'100
	Einkommenssteuern	+200	+700	+300	+500	+800	+2'000
	Gebühren/indirekte Steuern	-800	-500	-400	-500	-400	+3'800
	Total	-400	+500	+200	+500	+1'000	+7'900
Div. Sozialpolitik	Krankenkassenprämien	-700	-700	-700	-700	-700	-700
	Familienzulagen	-	-	-	-	-	-
	Total	-700	-700	-700	-700	-700	-700
Wohnkosten		-1'400	-1'600	-1'700	-1'800	-2'200	-6'800
Verfügbares Einkommen		-1'300	-1'400	-900	+200	+3'200	+11'800

6 Vermögensverteilung: Verstärkte Reichtumskonzentration

Die Vermögen in der Schweiz sind viel ungleicher verteilt als die Einkommen. Und trotzdem wird auch die Vermögensverteilung in den letzten Jahren noch ungleicher. Wie bei der Einkommensverteilung sind wiederum die Reichsten die treibende Kraft hinter der wachsenden Vermögensungleichheit. Sie steigern ihren Anteil gegenüber der übrigen Bevölkerung weiter.

1997 ist die Hälfte aller steuerbaren Vermögen in den Händen der reichsten 4.3 Prozent der Steuerpflichtigen (Grafik 6.1). Bis 2007 reduziert sich dieser Anteil drastisch. So sind es 2007 nur noch 2.2 Prozent aller Steuerpflichtigen, welche die Hälfte alles Vermögens besitzen. Das Vermögen in der Schweiz konzentriert sich also in den Händen von noch weniger Personen.

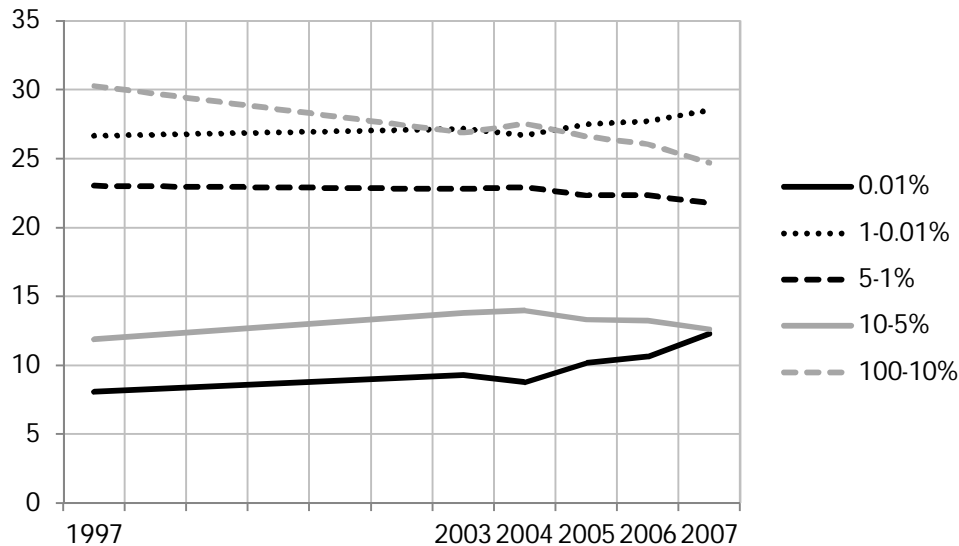
Grafik 6.1 – Anteil der Steuerpflichtigen, die 50% des Vermögens besitzen



Datenquelle: Eidgenössische Steuerverwaltung (Vermögensstatistik)

Diese Entwicklung wird auf der Grafik 6.2 noch deutlicher. Zwei Vermögensklassen konnten ihren Anteil am Gesamtvermögen im betrachteten Zeitraum beinahe stetig steigern. Es waren die vermögendsten 0.01 Prozent, die ihren Anteil um 52 Prozent vergrössern konnten, gemeinsam mit den übrigen Vermögenden des reichsten einen Prozents. Dieses Prozent erhöhte seinen Anteil am Gesamtvermögen um 13 Prozent. Das bedeutet, dass die Reichsten und Superreichen 2007 noch mehr in ihrem Besitz hatten als zehn Jahre zuvor. Wenn man sich weiter vergegenwärtigt, dass es sich bei den vermögendsten 0.01 Prozent im Jahr 2007 um nur 475 Personen handelte – sie besaßen 12.3 Prozent von allem Vermögen – wird das Ausmass der Reichtumskonzentration noch deutlicher.

Dem gegenüber haben alle übrigen Vermögensklassen Anteile am Gesamtvermögen eingebüsst – zumindest zwischen 2003 und 2007. Vor allem der grösste Teil der Bevölkerung – die 90 Prozent mit den kleinsten Vermögen – besaßen 2007 nur noch 25 Prozent des Gesamtvermögens, oder fast ein Fünftel weniger als sie noch 1997 besaßen.

Grafik 6.2 – Vermögensanteil einzelner Vermögensklassen


Datenquelle: Eidgenössische Steuerverwaltung (Vermögensstatistik)

Trotz der Zuspitzung: Der Verlust an Anteilen am Gesamtvermögen bedeutet noch nicht, dass sich das Vermögen einer Vermögensklasse absolut verringerte. Denn die Schweiz wurde in den letzten Jahre immer vermögender. Das Vermögen pro Steuerpflichtigem wuchs nämlich auf 284'000 Franken. Das sind gegenüber 1997 deutliche 47 Prozent mehr. Damals betrug das Vermögen pro Steuerpflichtigem noch 194'000 Franken.

Allerdings kommt dieses Vermögenswachstum nicht bei allen gleich an. So hat sich der Anteil aller Steuerpflichtigen mit einem Vermögen unter 50'000 Franken seit 1997 nur von 58 auf 56 Prozent verringert. Das Durchschnittsvermögen dieser Mehrheit der Bevölkerung stagnierte bei rund 9200 Franken. Gleichzeitig verdoppelte sich die Anzahl Steuerpflichtigen mit einem Vermögen von mehr als 5 Millionen Franken auf knapp 25'000 Personen. Sie vereinten 2007 im Schnitt 18.6 Millionen Franken auf sich – 1997 waren es noch 14.6 Millionen. Es scheint also, dass der starke Vermögenszuwachs pro Kopf nicht allen gleichmässig zu Gute kam, sondern dass dieser hauptsächlich an eine kleine Elite ging, die damit allen anderen weiter davonzog.

Bei den Vermögen lässt sich somit eine ähnliche Entwicklung wie bei den Einkommen feststellen. Die höchsten Vermögen legen deutlich zu, während der Grossteil der Bevölkerung von einem solchen Zuwachs ausgeschlossen ist. Ein Vermögenszuwachs bedeutet allerdings nicht nur eine einmalige Erhöhung des Reichtums. Vielmehr verbessert sich mit jedem weiteren Franken Vermögen die Möglichkeit, weiteres Vermögenseinkommen zu beziehen. Das vergegenwärtigte bereits die Grafik 4.1 zu den geschätzten Vermögeneinkommen in Kapitel 4.

Zudem ist nicht alles Vermögen gleich zusammengesetzt – und damit gleich einkommensträchtig. Wie eine Auswertung der Genfer Vermögensstatistiken (Office cantonal de la statistique de Genève 2010) ergibt, unterscheidet sich die Art des Vermögens mit der Höhe des Vermögens beträchtlich. Das will heissen, dass sich tiefe Vermögen hauptsächlich aus finanziellen Vermögenswerten zusammensetzen. Bei den mittleren bis grösseren Vermögen zwischen 2 und 5 Millionen Franken werden Immobilien mit einem Anteil zwischen 30 und 40 Prozent im Vergleich zum Gesamtvermö-

gen wichtiger. Bei den höchsten Vermögen verlieren Immobilien an Bedeutung und die finanziellen Vermögenswerte gewinnen an Gewicht.

Der Anstieg der Vermögenseinkommen war nach der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung durch den Anstieg der Gewinnausschüttungen und Entnahmen getrieben, während die Zinseinkommen stetig sanken (vgl. Bundesamt für Statistik 2007 und Grafik 6.4 im Anhang), was darauf schliessen lässt, dass gerade die obersten Vermögen von den höheren Vermögenseinkommen profitieren konnten. Denn die Finanzvermögen der unteren Vermögen bestehen hauptsächlich aus Spareinlagen bei Banken, die weniger Einkommen abwarfen. Da ein wichtiger Teil der mittleren Vermögen in Immobilien gebunden ist, die wegen den tiefen Zinsen keine steigenden Einkommen abwarfen, gilt für diese Vermögen dasselbe. Die grössten Vermögen halten nicht nur einen grossen Teil in finanziellen Aktiva, sondern halten diesen – im Gegensatz zu den tiefsten und mittleren Vermögen – nicht nur auf Sparkonti und Immobilien, sondern in Form von Wertschriften mit Gewinnbeteiligungen. Damit profitierten sie wohl auch überproportional von den gestiegenen Vermögenseinkommen.

7 Literatur

Bundesamt für Statistik (2007): Finanzielle Situation der privaten Haushalte. Zusammensetzung und Verteilung der Einkommen. Online im Internet:

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/22/publ.html?publicationID=2832>.

Dell, Fabian, Piketty Thomas, Saez Emanuel (2007): «Income and wealth concentration in Switzerland over the twentieth century [chap. 11]», In: Top incomes over the twentieth century: a contrast between continental european and english-speaking countries, Oxford: Oxford university press, 2007, p. 472-500. Online im Internet:

http://piketty.pse.ens.fr/fichiers/public/0-19-928688-4_chap11.pdf.

Eidgenössische Finanzdepartement (2010): Kaderlohnreporting 2009. Bericht an die Finanzdelegation der eidgenössischen Räte über die Entlohnung und weitere Vertragsbedingungen der obersten Kader und Leitungsorgane von Unternehmen und Anstalten des Bundes. Online im Internet: <http://www.efd.admin.ch/dokumentation/zahlen/00578/02007/index.html?lang=de>.

Martinez, Isabel (2011, in Kürze erscheinend): Top Income Shares in Switzerland. Assessing the Evolution Between 1985 and 2007 Based on Tax Data. Unveröffentlichte Masterarbeit, Departement Volkswirtschaftslehre, Universität Bern.

Office cantonal de la statistique de Genève (2010): Coup d'œil 46: Des fortunes très diverses pour les contribuables genevois. Online im Internet:

http://www.geneve.ch/statistique/tel/publications/2010/analyses/coup_doeil/an-co-2010-46.pdf.

Peters, Rudi (2010): Répartition des revenus en Suisse: faits et tendances. Une analyse des revenus imposables de l'année 2006. Eidgenössische Steuerverwaltung, Bern. Online im Internet:

<http://www.estv.admin.ch/mwst/dokumentation/00294/00816/index.html?lang=de>.

Unia (2011): Lohnscherenstudie 2010. Online im Internet:

http://www.unia.ch/uploads/media/Managerl%C3%B6hne_und_Lohnschere_2008-2009_Tabelle_1_der_Unia_Lohnscherenstudie_2010.pdf.

8 Methoden- und Datenbesprechung

Lohnquote aus der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung

Die Lohnquote wurde aus dem Verhältnis der Arbeitnehmerentgelte, der Summe aller Bruttolöhne sowie Sozialbeiträge der Arbeitgeber also, zum Bruttoinlandsprodukt (BIP) zu laufenden Marktpreisen nach der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) errechnet. Im Gegensatz zur Berechnung zu Faktorpreisen wird der Primärverteilung bei Marktpreisen besser Rechnung getragen, weil sie die von den Unternehmen bezahlten Gütersteuern, Subvention sowie deren unterstellte Abschreibungen auf der Kapitalseite als Anteil der zu verteilenden Wertschöpfung mitberücksichtigt.

Wir haben zusätzlich noch die Effekte der Beschäftigungsstruktur auf die Lohnquote kontrolliert. Hierzu wurde die bereinigte Lohnquote berechnet, die das Verhältnis von den Arbeitnehmerentgelten pro Arbeitnehmer zum BIP pro Erwerbstätigem misst. Dadurch können für Schwankungen der Lohnquote korrigiert werden, die von einem Wechsel von Selbständigen, deren Einkommen in der VGR als Betriebsüberschüsse betrachtet werden, in ein Arbeitsverhältnis (wie bspw. Bauern, die ihren Betrieb aufgeben) herrühren und nicht Folge einer unmittelbaren verteilungspolitischen Gegebenheit sind. Allerdings zeichnet sich auch die bereinigte Lohnquote durch einen stabilen Trend aus. Das erstaunt nicht: Der Anteil der Arbeitnehmer an allen Erwerbstätigen liegt heute bei 88% und ist damit trotz dem fortschreitenden Strukturwandel in der Landwirtschaft nur unwesentlich höher als in den 1990er-Jahren.

Datenquelle:

- Bundesamt für Statistik (2011): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. Online im Internet: <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/04/02.html>.

Die AHV-Beitragszahlerstatistik und die Lohnquote ohne 1%-Topverdiener

Die Lohnquote ohne die 1%-Topverdiener sowie die übrigen Angaben zu den Einkommen und Anteilen der 1%-Topverdiener wurde ausgehend von den Daten der AHV-Beitragszahlerstatistik des Bundesamts für Sozialversicherung errechnet.

Die AHV-Beitragszahlerstatistik umfasst alle in der AHV versicherten Bruttolöhne der Arbeitnehmer sowie Bruttoerwerbseinkommen der Selbständigerwerbenden in der Schweiz. Da alle legal erworbenen Lohn- und Selbständigeneinkommen als Ganzes, also inklusive Boni, in der AHV versichert sind, entspricht die AHV-Beitragszahlerstatistik einer Vollerhebung der Erwerbseinkommen. Zudem zeichnen sich die Daten durch sehr hohe Verlässlichkeit aus, da sie nicht nur auf einer SelbstdeklARATION in einer Umfrage wie bspw. die Haushaltsdaten basieren, sondern durch die AHV-Ausgleichskassen im Zuge des standardisierten und rechtlich bindenden Verfahren der AHV-Beitragsüberweisung erhoben werden.

Bei den Daten der AHV-Statistik handelt es sich um Individualdaten, die auf jährlicher Basis erhoben werden. Pro Versichertem wird ein Einkommen registriert, unabhängig davon, ob es ein Einkommen aus einem Teilzeit- oder einem Vollzeiterwerb ist oder aus einer oder mehreren Quellen stammt. Ein Datenpunkt kann also beispielsweise Auskunft über die Summe aller Löhne geben, die ein Arbeitnehmer in einem Jahr bezogen hat. Zudem werden Einkommen von Arbeitnehmern aus selbständigem Nebenerwerb zum Lohneinkommen dazugezählt, ebenso wird Lohneinkommen aus einem Nebenerwerb zur jährlichen Gesamteinkommenssumme der Selbständigen addiert.

Die Quantils-Daten sind wegen dieser Datenstruktur mit einer gewissen Vorsicht zu verwenden. Ein Anstieg der Teilzeiterwerbenden im Verhältnis zu den Vollzeiterwerbenden, wie er in den letzten Jahren zu beobachten war, führt bspw. dazu, dass verhältnismässig mehr Arbeitnehmer mit tiefem Einkommen in der Statistik erscheinen und sich die Grenzlöhne gerade der unteren Quantile im zeitlichen Vergleich nach unten bewegen oder zumindest kaum wachsen. Dieser Effekt, der von der Verteilung der Arbeitszeit herrührt, kann allerdings nicht von einer direkten Veränderung der Lohnstruktur unterschieden werden – also aufgrund relativ sinkender Lohnniveaus in gewissen Bereichen der Lohnverteilung gegenüber anderen. Wir verwenden in diesem Bericht deshalb keine Quantilangaben der AHV-Statistik aus der Mitte und vom unteren Ende der Lohnverteilung, da gerade dort beide Effekte erwartungsgemäss am stärksten ineinandergreifen. Die Verteilung sowie Anteile der unteren und mittleren Löhne wird im Bericht mit den Daten der Lohnstrukturerhebung (siehe Ausführungen weiter unten) besprochen.

Für die hohen Löhne kann aber auf die Quantilsdaten der AHV-Statistik zurückgegriffen werden. Denn erstens kann davon ausgegangen werden, dass es sich bei den obersten Löhnen fast ausschliesslich um Vollzeiterwerbende handelt. Zweitens hätten die Grenzlöhne des obersten Quantile sinken müssen, wären die Quantile massgeblich durch den Effekt der steigenden Teilzeitarbeit bestimmt, da im Verhältnis zu den Teilzeitbeschäftigten nun plötzlich auch Löhne von Vollzeitbeschäftigten zu den obersten gehören, die im Vergleich zu allen Vollzeitbeschäftigten nicht zu dieser Kategorie gehören würden. Wie gezeigt wurde, erfolgte aber genau das Gegenteil: Die Grenzwerte der oberen Quantile stiegen trotz wachsender Teilzeitarbeit. Drittens hat auch die Betrachtung aller Löhne unabhängig von Voll- und Teilzeitbeschäftigung eine Aussagekraft. Zwar kann nicht direkt eine Aussage über die Verteilung der Löhne bei Vollzeiterwerb und gleichen Arbeitsbedingungen getroffen werden, doch gleichwohl können durch die AHV-Statistik durchaus Erkenntnisse über die Verteilung der Lohneinkommen insgesamt gewonnen werden.

Im vorliegenden Bericht wurde aus der AHV-Statistik ausschliesslich mit den Einkommensangaben der Arbeitnehmer gearbeitet, deren Daten von 1997 bis 2008 vorliegen. Die Daten der Selbständigerwerbenden sind nur bis 2006 verfügbar. Die Einkommen der Selbständigen sind breiter gestreut als die Lohneinkommen, da die 1%-Topverdiener der Selbständigen deutlich mehr Einkommen als die 1%-Topverdiener der Arbeitnehmer auf sich vereinen. Allerdings ist bei den 1%-Topverdienern der Selbständigen kein solch starker Anstieg bei den Einkommensanteilen zu beobachten wie bei den Arbeitnehmern.

Für die Lohnquote ohne die 1%-Topverdiener wurde schliesslich der Anteil des obersten Perzentils der Beitragszahler an der gesamten in der AHV in einem Jahr versicherten Lohnsumme entsprechend auf die Arbeitnehmerentgelte im gleichen Jahr gerechnet und dann von den gesamten Arbeitnehmerentgelten subtrahiert. Anschliessend wurden die so erhaltenen Arbeitnehmerentgelte der 99% übrigen Arbeitnehmer ins Verhältnis zum BIP gesetzt. Wir trafen dafür die Annahme, dass die Sozialversicherungsbeiträge der Arbeitgeber, die in den Arbeitnehmerentgelten enthalten sind, proportional zu allen Bruttolöhnen sind.

Datenquelle:

- Bundesamt für Statistik (2011): Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/04/02.html>.
- Bundesamt für Sozialversicherung (2011): AHV-Beitragszahlerstatistik. Nicht veröffentlicht.

Managerlöhne

Die Daten der Managerlöhne sind den jährlichen seit 2005 verfügbaren Studien zu den Managervergütungen der grössten und mittelgrossen börsenkotierten Unternehmen der Ethos Stiftung entnommen. Die Daten wiederum stammen aus den Geschäftsberichten der börsenkotierten Unternehmen selbst, die gesetzlich verpflichtet sind, die Entschädigungen der Geschäftsleitung und des Verwaltungsrats offenzulegen. Die Ethos-Studien bieten sich aufgrund ihres konstanten Samples (grosse und mittelgrosse Unternehmen) und ihrer zurückreichenden jährlichen Verfügbarkeit für die Betrachtung der zeitlichen Entwicklung der Managerlöhne an.

Für die Berechnung des Verhältnis des Lohnniveaus der Topmanager zu einem durchschnittlichen Schweizer Arbeitnehmer wurden die durchschnittlichen Höchstlöhne der Geschäftsleitungsmitglieder SMI- und SMIM-Konzerne durch den Schweizerischen Medianlohn nach Lohnstrukturerhebung des Bundesamts für Statistik geteilt (siehe Besprechung weiter unten).

Datenquelle:

- Ethos Stiftung (2011): Studien zu den Vergütungen der Führungsinstanzen der grössten börsenkotierten Unternehmen.
<http://www.ethosfund.ch/d/news-publikationen/publikationen-berichte.asp#>.
- Bundesamt für Statistik (2011). Lohnstrukturerhebung.
http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/04/blank/data/01/06_01.html.

Die Lohnstrukturerhebung des Bundesamts für Statistik

Seit 1994 veröffentlicht das Bundesamt für Statistik für jedes zweite Jahr die Lohnstrukturerhebung (LSE), zuletzt für das 2008. Die LSE-Daten basieren auf einer Umfrage über die Lohnstruktur bei rund 45'000 Unternehmen in der Schweiz. Die Teilnahme der ausgewählten Betriebe an der Umfrage ist obligatorisch. Die LSE deckt so die Löhne von 1.7 Millionen Arbeitnehmern im zweiten und dritten Sektor ab. Die Löhne beim Bund werden seit 1994 betrachtet, die der Kantone seit 1998 und die der Gemeinden seit 2006. Die Löhne in der Landwirtschaft sowie die von Lernenden, Praktikanten, Heimarbeitende, ausschliesslich auf Provisionsbasis Entlohnte, Personen, deren berufliche Aktivitäten grösstenteils im Ausland stattfinden, all jene, deren Lohn im Verhältnis zu ihrem Beschäftigungsgrad reduziert ist (bspw. SUVA, IV etc.), sowie Arbeitnehmende von Unternehmen mit weniger als 3 Angestellten werden nicht erhoben. Dafür werden neben den Löhnen zusätzliche Angaben zum Lohnempfänger wie Geschlecht, berufliche Stellung und Anforderung, Ausbildungsgrads, Alter, Nationalität sowie Unternehmensgrösse und NOGA-Branche des Arbeitgebers erfasst.

Für den Vergleich wurden die erhobenen Löhne standardisiert: Die jeweiligen Löhne wurden auf ein Vollzeitäquivalent basierend auf 4 1/3 Wochen à 40 Arbeitsstunden umgerechnet, um eine Vergleichbarkeit zu ermöglichen. Bei den in diesem Bericht verwendeten Löhnen handelt es sich zudem ausschliesslich um Bruttolöhne.

Datenquelle:

- Bundesamt für Statistik (2011). Lohnstrukturerhebung.
http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/04/blank/data/01/06_01.html.

Einkommenssteuerstatistik der Eidgenössischen Steuerverwaltung

Die Eidgenössische Steuerverwaltung publiziert aufgrund der in den Steuererklärungen der Steuerpflichtigen angegebenen Einkommen Statistiken, in denen ersichtlich wird, wie viele Steuerpflichtige bestimmte Einkommenshöhen erreichen. Beim ausgewiesenen Einkommen handelt es sich nicht um das jeweilige steuerbare Einkommen (also das Einkommen nach Abzügen), sondern um das Bruttoeinkommen, das sich aus der Summe aller steuerbaren Einkommensarten zusammensetzt. Da bis auf wenige Ausnahmen (bspw. Sozialhilfe) alle Einkommensarten steuerpflichtig sind, kann mit der Steuerstatistik eine relativ verlässliche Aussage über die Gesamteinkommen und deren Verteilung getroffen werden. Zudem entspricht sie praktisch einer Vollerhebung, da alle Erwachsenen (und in einigen Kantonen auch alle Erwerbstätigen ab 16 Jahren) steuerpflichtig sind. Die Einkommenssteuerstatistik täuscht sich in dem Ausmass über die tatsächliche Höhe der Einkommen, wenn in grossem Ausmass Steuern hinterzogen und betrogen werden.

Bei der Einkommenssteuerstatistik werden die Personen, die eine Quellensteuer entrichten oder pauschal besteuert sind, nicht einbezogen. Da Ehepartner ihre Einkommen zusammen versteuern, werden sie in der Einkommenssteuerstatistik wie Einzelperson aufgeführt. Die Statistik macht deshalb keine Aussage darüber, wie die Einkommen zwischen allen Steuerpflichtigen, Haushalten oder Einwohnern verteilt sind, sondern zur Verteilung unter den Steuersubjekten, d.h. all denjenigen, die eine Steuererklärung – unabhängig, ob alleine oder zu zweit – einreichen.

Eine zeitliche Vergleichbarkeit der Daten wird erschwert, da für die Jahre 1998 und 2002 keine nationale Steuerstatistik erstellt wurde, weil in diesem Zeitraum die Kantone von der Vergangenheitsbesteuerung im Zweijahresrhythmus auf die Gegenwartsbesteuerung im Einjahresrhythmus umgestellt haben. Zudem sind keine Quantilsdaten verfügbar. Beide Probleme sind jedoch überbrückbar: Martinez (2011) schätzt einerseits die Quantilsdaten und schliesst andererseits die Lücke zwischen 1998 und 2002 mit auf kantonalen Statistiken basierenden Schätzungen.

Datenquelle:

- Eidgenössische Steuerverwaltung (2011). Steuerstatistik der natürlichen Personen. http://www.estv.admin.ch/dokumentation/00075/00076/00701/index.html?lang=de#sprungmarke0_7.

Haushaltsbudgeterhebung des Bundesamts für Statistik

Die Haushaltsbudgeterhebung (HABE) des Bundesamts für Statistik ist eine Stichprobenerhebung zu Einkommen und Verbrauch der Schweizer Haushalte. Jährlich werden dazu ca. 3'000, per Zufallsverfahren ausgewählte Haushalte zu ihrem Einkommen und Konsum befragt.

Die HABE löste ab 2006 die Einkommens- und Verbrauchserhebung (EVE) ab, die ab 1998 ebenfalls stichprobenartig Einkommen und Verbrauch der Einkommen erfasste, sich jedoch durch ihr definitorisches und methodisches Vorgehen von der HABE unterscheidet. Durch diese Unterschiede sind die HABE- und EVE-Daten nur bedingt vergleichbar⁵. Deshalb werden im Bericht auch nur Verhältnisdaten und nicht absolute Werte zeitlich miteinander verglichen.

Im Gegensatz zu den Individualdaten tragen Haushaltsdaten den Haushalten als Versorgungsgemeinschaften Rechnung. So teilen sich Personen in einem Haushalt nicht nur die für alle Haushalte

⁵ Das Bundesamt für Statistik berechnet die Daten der EVE zurzeit mit den Definitionen der HABE neu, um sie zeitlich vergleichbar zu machen. Die Veröffentlichung der revidierten Daten ist auf Mitte 2011 geplant.

anfallenden Auslagen. In diesem Zusammenhang ist dann auch das Einkommen eines Haushalts zu deuten. So kann sich eine Person, die alleine in einem Haushalt lebt, mit einem bestimmten Lohn, weniger leisten, als zwei Personen, die einen Haushalt teilen und je diesen bestimmten Lohn erzielen. In der gleichen Logik lebt die Person im Einzelhaushalt besser von diesem Lohn, als wenn auch noch ein Ehepartner und Kinder davon leben. Um die verschiedenen Situationen vergleichbar zu machen, können die Einkommen nach der Anzahl Erwachsener, Jugendlicher und Kinder in einem Haushalt gewichtet werden. Daraus ergibt sich dann das sogenannte Äquivalenzeinkommen.

Aufgrund der Angaben zum Ausgaben- und Konsumverhalten können dank der Haushaltsdaten die verfügbaren Einkommen und kurzfristig verfügbaren Einkommen berechnet werden. Beim verfügbaren Einkommen handelt es sich um die Grösse, die vom Bruttohaushaltseinkommen – es werden bei der HABE und EVE alle Einkommen in Form von Geld- und Naturalbeträgen aus Löhnen, selbständigem Erwerb, Renten und Vermögen (u.a. Mietenzahlung, Zinsen, Dividenden) sowie aus Übertragungen von anderen Haushalten berücksichtigt – nach Abzug der obligatorischen Abgaben (Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, Prämien für obligatorische Krankenkassenprämien, Alimente) übrig bleibt. Beim kurzfristig verfügbaren Einkommen werden zusätzlich noch alle längerfristig gebundenen Auslagen wie Mieten und Versicherungsbeiträge abgezogen, um eine Aussage darüber zu treffen, was den Haushalten schliesslich noch Monat für Monat frei verfügbar zum Leben bleibt.

Wie bereits oben erwähnt, geben die Haushaltsdaten auf Grund der Stichprobenart und -grösse nur ein beschränktes Bild über die Verteilung aller und insbesondere der obersten Einkommen ab. Hinzu kommen Schwierigkeiten, die allen Umfragedaten anlasten, wie Messfehler oder Fehler aufgrund unterschiedlichen Responsivität einzelner Haushaltsgruppen.

Datenquelle:

- Bundesamt für Statistik: Haushaltsbudget Erhebung (HABE).
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/02/blank/key/einkommen0/niveau.html>.

Musterhaushaltsberechnungen

Um trotz dem Mangel an Daten einen zeitlichen Vergleich der verfügbaren Einkommen nach Haushalts- und Einkommensklassen vorzunehmen, wurden Musterhaushalte berechnet. Es wurde Musterhaushalte für Einpersonenhaushalte im Erwerbssalter sowie Paarhaushalte mit Kindern erstellt. Beide Haushaltskategorien machen je rund einen Fünftel aller Schweizer Haushalte aus.

Für die Berechnung der Familienhaushalte wurde von den jeweiligen Mittelwerteinkommen der 5 Quintile nach den gepoolten Resultaten⁶ der HABE aus den Jahren 2006 bis 2008 ausgegangen. Die Mittelwerteinkommen wurden dann mit der Entwicklung der Referenzlöhne aus dem privaten Sektor der Lohnstrukturhebung bis 1998 zurückgerechnet:

- Für die Familien mit tiefem Einkommen nahmen wir den Mittelwert des 1. Quintils der HABE und rechnet ihn mit dem Lohn des 10. Perzentils der LSE zurück.
- Für die Familien mit mittlerem Einkommen nahmen wir den Mittelwert des 3. Quintils der HABE und rechnet ihn mit dem Medianlohn der LSE zurück.

⁶ Durch das Poolen der Daten erhöht sich die Stichprobengrösse und die Signifikanz der Daten. Die gepoolten Daten werden vom BFS zur Verfügung gestellt.

- Für die Familien mit hohem Einkommen nahmen wir den Mittelwert des 5. Quintils der HABE und rechnet ihn mit dem Medianlohn des 90. Perzentils zurück.

Für die Einpersonenhaushalte verwendeten wir die Bruttolöhne des 10., 25., 50., 75., und 90. Perzentils des privaten Sektors nach LSE sowie des 99. Perzentils nach AHV-Beitragszahlerstatistik als Haushaltseinkommen.

Damit trafen wir folgende vereinfachenden Annahmen:

- Wir nahmen *erstens* an, dass die Haushaltseinkommen nur aus Lohneinkommen bestehen respektive, dass alle Einkommensunterschiede der Haushalte in den letzten Jahren vom Unterschied des Lohnniveaus herrühren und damit implizit auch, dass sich die Einkommen der Selbstständigen und deren Verteilung gleich entwickelten wie die Lohneinkommen respektive Lohnverteilung. Für den Grossteil der Haushalte ist diese Annahme wohl ziemlich zutreffend, insbesondere für den betrachteten Einpersonenhaushalt im Erwerbsalter und Paarhaushalte. Sie verbuchen kaum Vermögenseinkommen (selbst bei den hohen Einkommen ist der Vermögensanteil mit 5% am Bruttoeinkommen verhältnismässig tief). Der weitaus grösste Teil der Haushaltseinkommen stammt aus Löhnen.
- *Zweitens* nahmen wir bei den Paarhaushalten an, dass die jeweiligen Mittelwerte der HABE-Quintile dem 10. Perzentils, dem Median respektive dem 90. Perzentil des LSE entsprechen. Auch wenn die Haushaltseinkommensverteilung genau der Lohnverteilung entsprechen würde, sind die Mittelwerteinkommen bei Quintilen von Reichumsverteilungen in der Regel höher als die Medianeinkommen der Quintile (das 10. Perzentil ist der Median des 1. Quintils, der Median insgesamt ist auch gleich der Median des 3. Quintils und das 90. Perzentils ist der Median des 5. Quintils).
- Für die Paarhaushalte nahmen wir *drittens an*, dass das Mittelwerteinkommen der HABE-Quintile einem über die Zeit invarianten Faktor des LSE-Lohn entsprach. Dieser Faktor ergibt sich aus dem Verhältnis des Mittelwerteinkommens zum zugewiesenen LSE-Lohn. Das Beispiel für die Familien mit hohem Einkommen:

Mittelwerteinkommen des 5. Quintil HABE 2006-08: **Fr. 17'586.--**

geteilt durch Lohn des 90. Perzentils nach LSE 2008: **Fr. 10'555.--**

ergibt Faktor: **1.84**

Dieser Faktor kann dann auch als unterstellter Beschäftigungsgrad in diesem Haushalt betrachtet werden. In einem Haushalt mit hohem Einkommen arbeiten dementsprechend die beiden Erwachsenen gemeinsam 184 Stellenprozent zum Lohn des 90. Perzentils.

Vom so erhaltenen Einkommen wurden dann für jedes Jahr folgende Abzüge weggerechnet:

- **Sozialversicherungsbeiträge:** Aus der Sozialversicherungsstatistik des Bundesamts für Sozialversicherungen wurden für jedes Jahr die entsprechenden Sozialversicherungsbeitragsätze zur Hand genommen und vom Einkommen abgezogen.
- **Beiträge für die berufliche Vorsorge:** In Anlehnung an die Eidgenössische Steuerverwaltung bei ihrer Berechnung der Steuerbelastung nach Bruttoeinkommen, zogen wir pauschal 5% des Bruttolohnes als Beiträge zur Pensionskasse ab.
- **Steuern:** Den Steuerbetrag (Bundes-, Kantons-, Gemeinde- und Kirchensteuern) errechneten wir ausgehend von nach Steuerpflichtigen im jeweiligen Kanton gewichteter durchschnittlicher

Steuerbelastung in den Kantonshauptorten. Datengrundlage sind die jährlichen Zusammenstellungen der Eidgenössischen Steuerverwaltung zur Steuerbelastung. Für die Steuern der Einpersonenhaushalte wurde mit den Tarifen für Ledige gerechnet. Bei den Familienhaushalten mit den Tarifen von Verheirateten mit Kindern.

- **Krankenkassenprämien:** Den Einpersonenhaushalten wurden die durchschnittlichen Krankenkassenprämien des Bundesamts für Gesundheit für Erwachsene abgezogen. Den Familien wurde zwei Mal die Durchschnittsprämie für Erwachsene plus 1.84-mal (durchschnittliche Kinderzahl von Paaren mit Kindern nach HABE 2006-08) die Durchschnittsprämie für Kinder abgezogen. Für die Prämienverbilligungen wurde die durchschnittliche Höhe der Krankenkassenprämienverbilligung in der Schweiz nach dem Monitoring des Bundesamts für Sozialversicherung zur sozialpolitischen Wirksamkeit der Prämienverbilligung entnommen. Prämienverbilligungen wurden nur den Modellfamilien mit tiefen Einkommen zugerechnet.
- **Familienzulagen:** Den Familien wurde die durchschnittliche Familienzulage nach der Sozialversicherungsstatistik des Bundesamts für Sozialversicherungen für die ersten Kinder einmal und für die zweiten Kinder 0.84-mal zugerechnet (durchschnittliche Kinderzahl von Paaren mit Kindern nach HABE 2006-08 war 1.84).
- **Wohnkosten:** Die Konsumausgaben für Wohnen und Energie der einzelnen Quintile der Paarsowie der Einpersonenhaushalte nach HABE 2006-08 wurde mit der durchschnittlichen Mietpreisentwicklung nach dem Landesindex der Konsumentenpreise für die jeweiligen Jahre zurückgerechnet.
- **Indirekte Steuern:** Die Belastung durch Mehrwertsteuern wurden auf Grund des Konsumverhaltens der jeweiligen Haushalte aus der HABE 2006-08 berechnet und dann mit der Berücksichtigung der einzelnen Mehrwertsteuersatzänderungen für die übrigen Jahre zurückgerechnet. Für die übrigen indirekten Steuern (ohne Stempel- und Tabaksteuern) wurde der Anteil der Steuereinnahmen nach Finanzstatistik des Bundes am Gesamtkonsum der privaten Haushalte nach VGR errechnet. Dieser Anteil der übrigen indirekten Steuern pro Jahr wurde dann auf die Konsumneigung (Anteil der Konsumausgaben im Verhältnis zum Bruttoeinkommen) pro Haushalt nach HABE 2006-08 umgerechnet und dann wiederum mit dem jeweiligen Haushaltseinkommen multipliziert, um so einen Frankenbetrag zu erhalten. Die Einnahmen der Tabaksteuern nach der Finanzstatistik des Bundes wurden über alle Schweizer älter als 20 Jahre geteilt und dann der entsprechenden Beitrag für jeden Erwachsenen im Haushalt d.h. einmal für Einperson- respektive zweimal für Paarhaushalte abgezogen.
- **Gebühren:** Auf Grund der HABE 2006-08 errechnet wir, wie viel die jeweiligen Haushalte nach Kategorie und Einkommensquintilen im Verhältnis zu einem durchschnittlichen Haushalt an Gebühren zahlten. Anschliessend wurden die Einnahmen der öffentlichen Hand aus Gebühren für Amtshandlungen sowie aus Benutzungsgebühren und für Dienstleistungen für jedes Jahr im Mittel ausgerechnet. Den zuvor ausgerechneten Verhältnisse entsprechend wurden die Ausgaben für Gebühren der jeweiligen Haushalte in den einzelnen Jahren geschätzt.

Für den zeitlichen Vergleich der Belastung der Haushalte mussten die kaufkraftbereinigten Differenzen berechnet werden. Da allerdings die normale Kaufkraftbereinigung mit dem Gesamtindex des Landesindex der Konsumentenpreise (LIK) bereits den Preissteigerungen durch Wohnen, indirekte Steuern und Gebühren Rechnung trägt, wurden aus dem LIK-Gesamtindex die Preissteigerungen für die genannten Posten herausgerechnet, um so einen korrigierten Deflator zu erhalten.

Datenquelle:

- Bundesamt für Statistik (2011). Lohnstrukturerhebung.
http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/03/04/blank/data/01/06_01.html.
- Bundesamt für Statistik (2011): Haushaltsbudget Erhebung (HABE).
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/20/02/blank/key/einkommen0/niveau.html>.
- Bundesamt für Statistik (2011): Landesindex der Konsumentenpreise.
<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/05/02.html>.
- Bundesamts für Sozialversicherungen (2011): Schweizerische Sozialversicherungsstatistik.
<http://www.bsv.admin.ch/dokumentation/zahlen/00095/00420/index.html?lang=de>.
- Bundesamt für Gesundheit / Bundesamts für Sozialversicherungen (1998-2007): Monitoring. Die sozialpolitische Wirksamkeit der Prämienverbilligung in den Kantonen.
<http://www.bag.admin.ch/dokumentation/publikationen/06515/index.html?lang=de>.
- Bundesamt für Gesundheit (2011): Zeitreihen Krankenversicherung.
<http://www.bag.admin.ch/pyramiden/index.html?lang=de>.
- Eidgenössische Steuerverwaltung (2011): Steuerbelastung in den Kantonshauptorten.
<http://www.estv.admin.ch/dokumentation/00075/00076/00720/index.html?lang=de>.
- Eidgenössische Finanzverwaltung (2011): Finanzstatistik.
http://www.efv.admin.ch/d/dokumentation/zahlen_fakten/finanzstatistik/kennzahlen.php.

Vermögensstatistiken

Die Angaben zur Vermögensverteilung stammen aus der Vermögensstatistik, die von der Eidgenössischen Steuerverwaltung seit 2003 jährlich publiziert werden. Vor 2003 existieren in unregelmässigen Zeitabständen Statistiken. Um einen Zehnjahresvergleich zu erstellen, verwendeten wir zusätzlich die Daten aus 1997. Eine weiter zurückreichende Betrachtung haben Dell et al. (2007) vorgenommen.

Wie bei den Einkommenssteuerstatistiken stammen die Daten der Vermögensstatistik aus Steuerdaten. Die Vermögensstatistik gibt damit Auskunft über die Vermögensverteilung zwischen Steuerpflichtigen. Steuerpflichtige besitzen aber nicht zwingend alleine Vermögen: In der Statistik tauchen deshalb verheiratete Paare als zwei Steuerpflichtige aus, obwohl diese nicht nur gemeinsam Steuern zahlen, sondern auch ein gemeinsames Vermögen ausweisen. Trotzdem wird bei den Steuerpflichtigen nicht weiter nach verheirateten Paaren und Einzelpersonen unterschieden, obschon dadurch das Ausmass der Ungleichheit zwischen den Einzelpersonen tendenziell unterschätzt und zwischen Haushalten (Konkubinatspaare bilden einen Haushalt, verfügen aber über separate Vermögen) überschätzt wird.

Neben allen normal steuerpflichtigen Personen sind in der Vermögensstatistik auch alle pauschal besteuerten Ausländer erfasst.

Bei der betrachteten Vermögensart handelt es sich um steuerbares Vermögen, was sowohl Geld-, Wertschriften-, Immobilien- und Grundbesitz, also auch den Besitz einzelner weitere Wertgegenstände (wie bspw. Autos) umfasst. Nicht berücksichtigt wird das angesparte Vermögen in der berufli-

chen Vorsorge (Säule 2), der Ersparnissen der aus anerkannten Formen der gebundenen, der Hausrat sowie rückkaufsfähige Lebensversicherungen.

Die Eidgenössische Steuerverwaltung stellt die Daten in tabellarischer Form zur Verfügung, in der nur ersichtlich ist, wie viel Vermögen und Steuerpflichtige sich auf einzelne Vermögensgruppen verteilen. Für einen aussagekräftigeren zeitlichen Vergleich wurden deshalb Quantilsdaten für das obere Ende der Verteilung geschätzt. Das konnte getan werden, da dieser Bereich die Form einer Paretoverteilung annimmt.

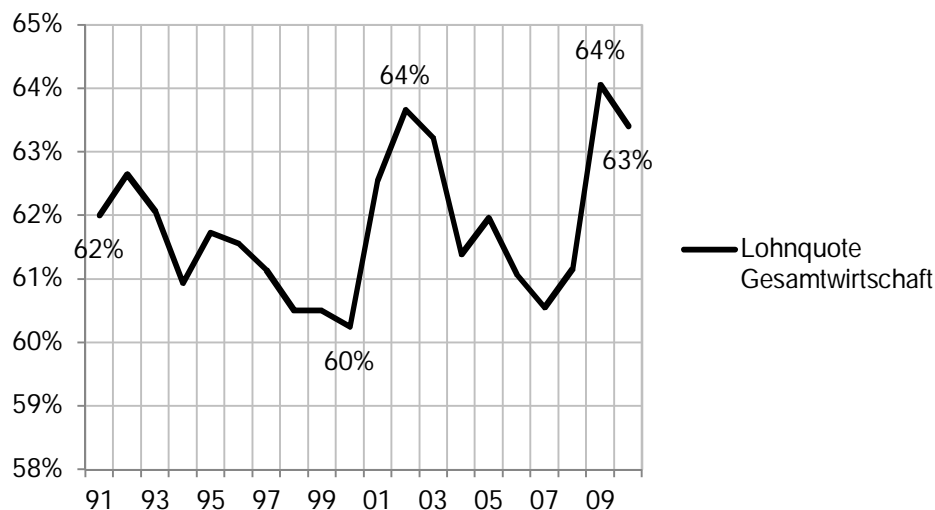
Datenquelle:

- Eidgenössische Steuerverwaltung (2011): Gesamtschweizerische Vermögensstatistik der natürlichen Personen.
<http://www.estv.admin.ch/dokumentation/00075/00076/00717/index.html?lang=de>.

Anhang: Grafiken des Berichts und weitere Grafiken

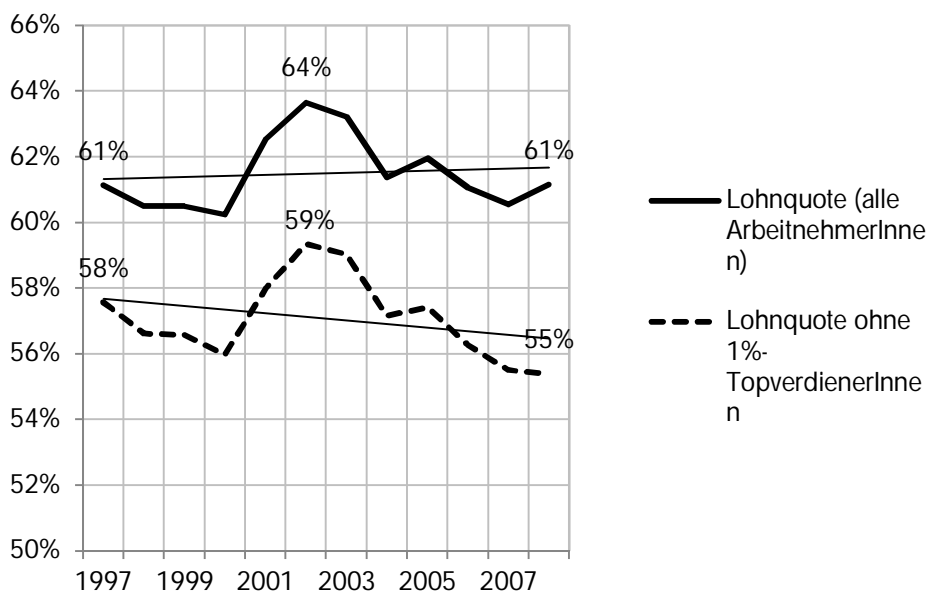
2 Verteilung zwischen Kapital und Arbeit auf den ersten Blick unverändert

Grafik 2.1 - Entwicklung der schweizerischen Lohnquote von 1991 bis 2010



Datenquelle: Bundesamt für Statistik (2011) / SECO (2011)

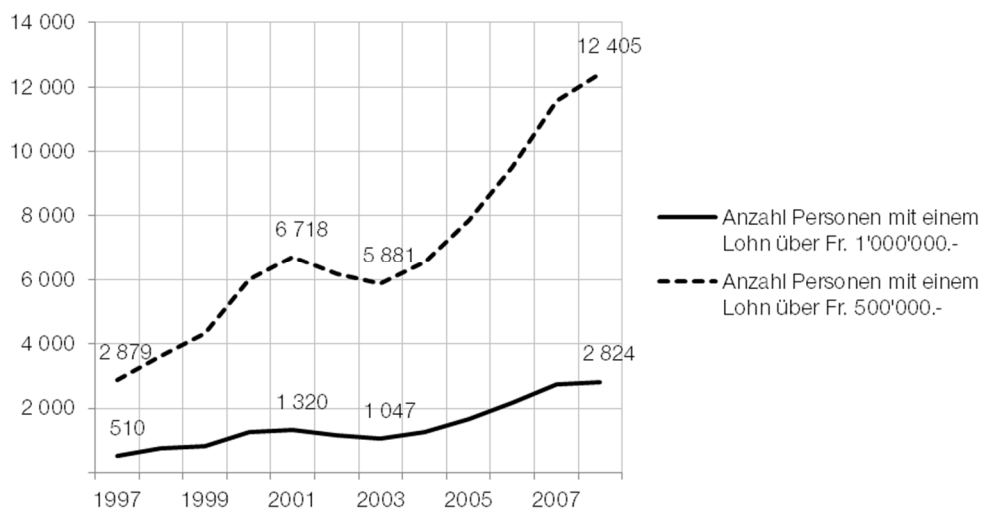
Grafik 2.2 - Entwicklung der Lohnquote mit und ohne Topverdiener von 1997 bis 2008
(Lohnquote mit und ohne 1%-TopverdienerInnen)



Datenquellen: Bundesamt für Statistik (2011), Bundesamt für Sozialversicherungen (2011)

3 Verteilung der Löhne: Topverdiener ziehen davon

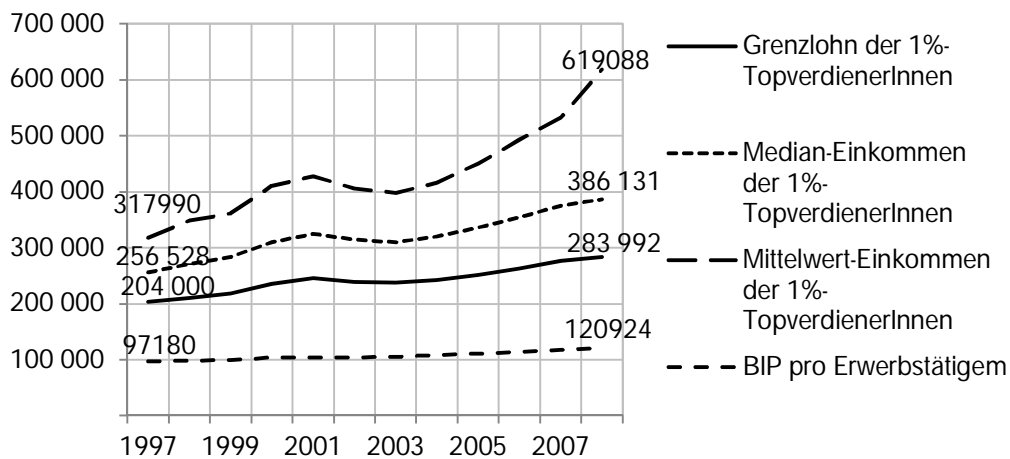
Grafik 3.1 - Anzahl Personen mit Löhnen über Fr. 500'000 sowie über Fr. 1'000'000



Datenquelle: Bundesamt für Sozialversicherungen (2011)

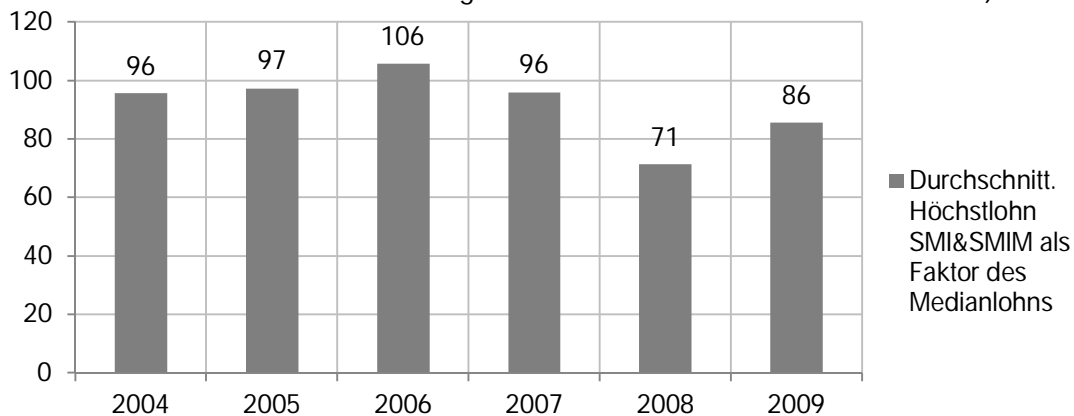
Grafik 3.2 - Die Jahreslöhne der 1%-Topverdienenden

(Entwicklung des Durchschnittslohnes zu laufenden Preisen im Vergleich zur Produktivität)



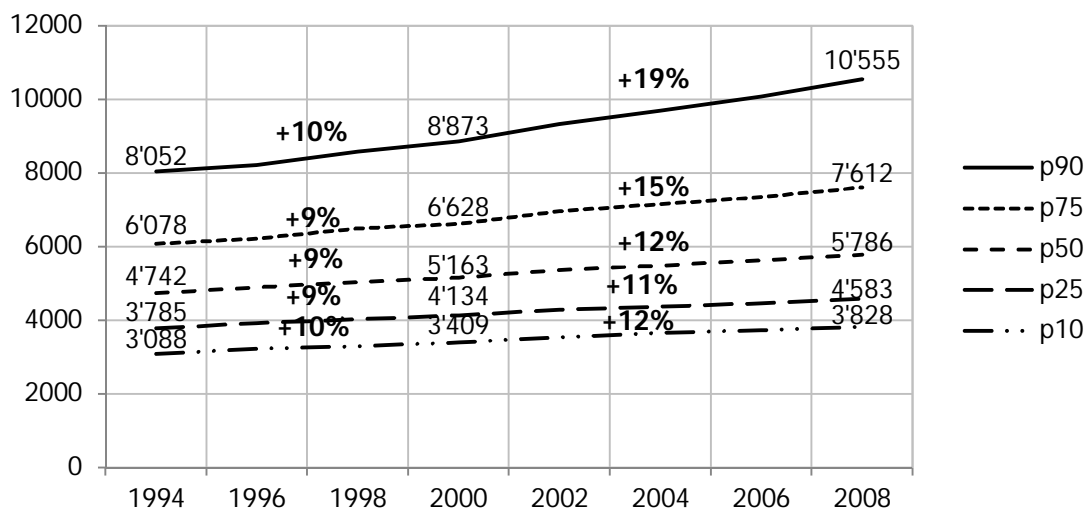
Datenquellen: Bundesamt für Sozialversicherungen (2011), Bundesamt für Statistik (2011)

Grafik 3.3 - Verhältnis der Managerlöhne zum Medianlohn
(durchschnittliche CEO- oder Geschäftsleitungs-Höchstlöhne als Faktor des Medianlohns)



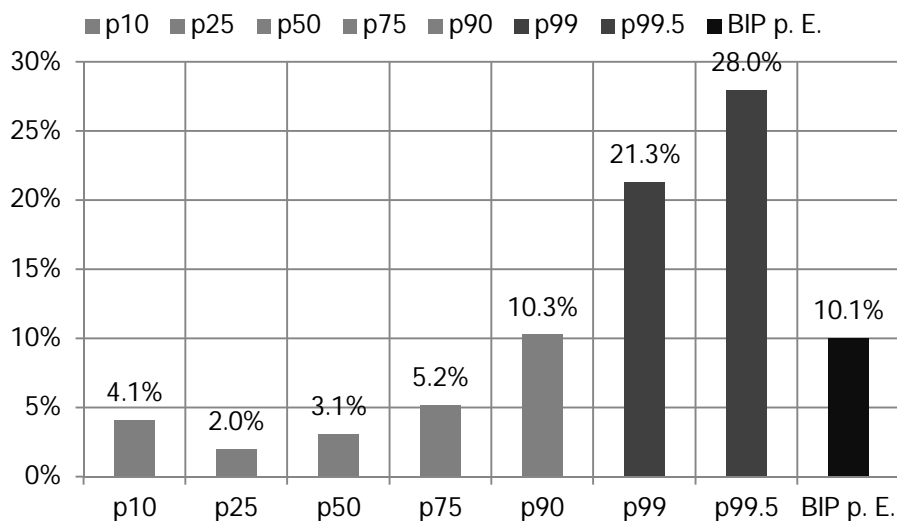
Datenquelle: Ethos Stiftung, Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung)

Grafik 3.4 - Entwicklung der Löhne im Privaten Sektor nach Lohnklassen
(standardisierte Bruttomonatslöhne in Franken zu laufenden Preise)



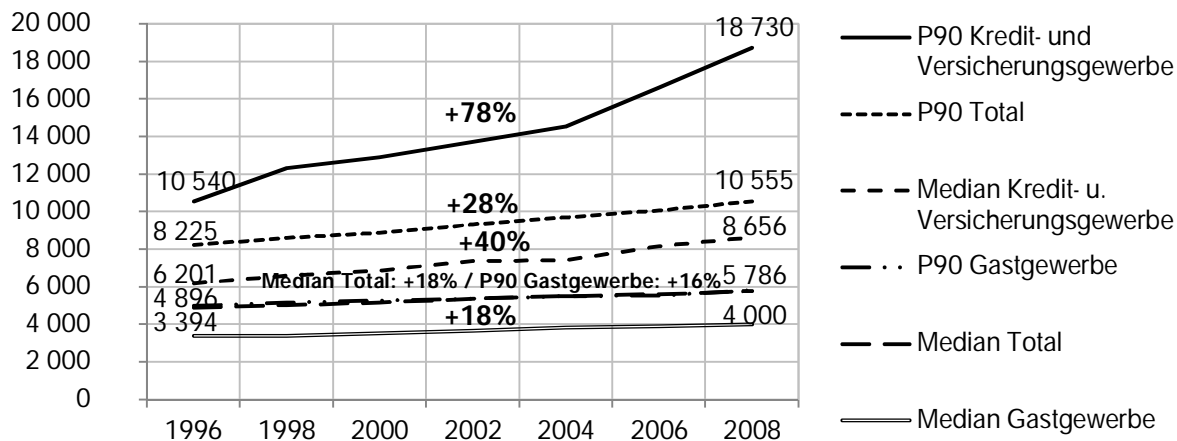
Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Lohnstrukturerhebung

Grafik 3.5 - Reallohn-Wachstum verschiedener Lohnklassen 1998-2008
(Aufschlüsselung nach Lohnklassen siehe Beschriftung)



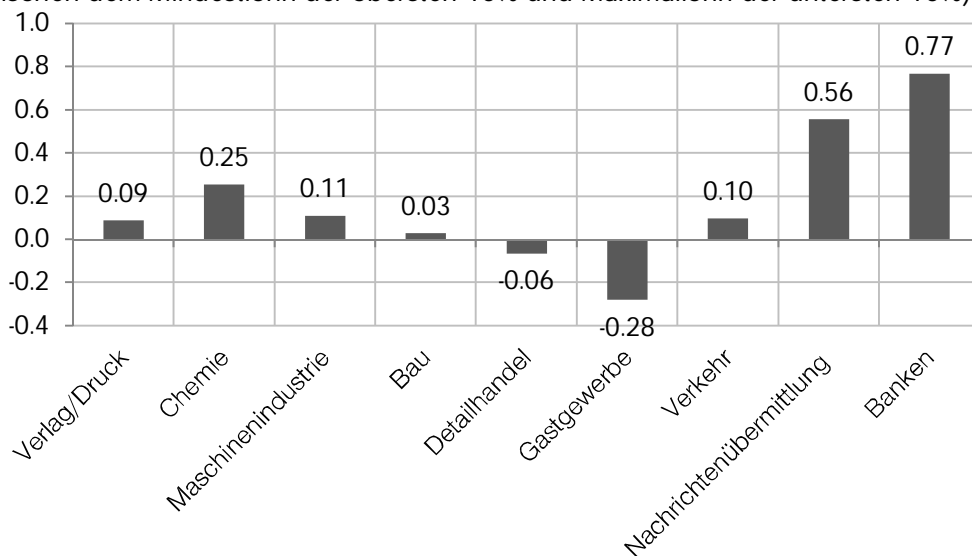
Datenquellen: Bundesamt für Statistik (LSE (p10-p90), Landesindex der Konsumentenpreise und Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung) sowie Bundesamt für Sozialversicherungen (AHV-Beitragszahlerstatistik(p99 und p99.5))

Grafik 3.6 - Entwicklung der Höchst- und Median-Löhne im Kredit- und Versicherungsgewerbe sowie im Gastgewerbe



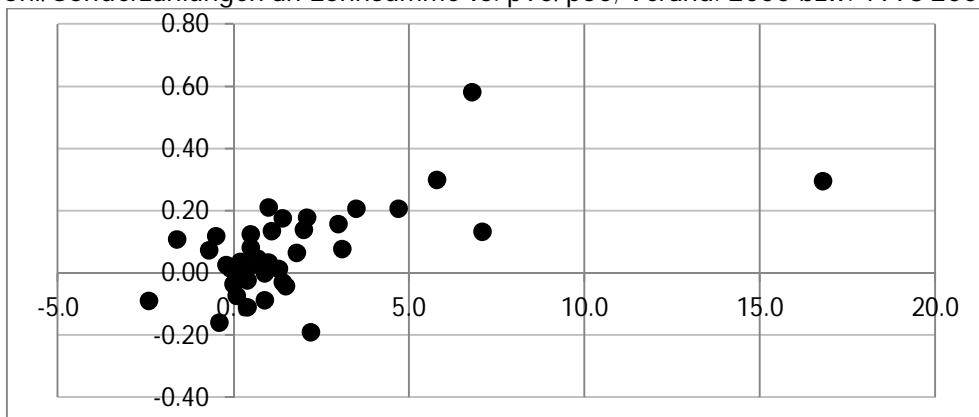
Datenquelle: Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung)

Grafik 3.7 - **Entwicklung Verhältnis Spitzenlohn/Niedriglohn in ausgewählten Branchen** (Verhältnis zwischen dem Mindestlohn der obersten 10% und Maximallohn der untersten 10%)



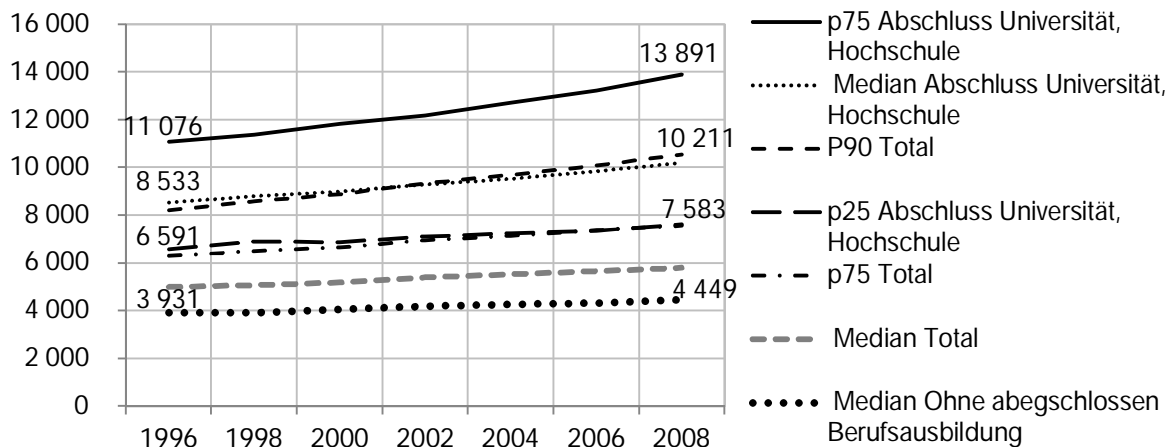
Datenquelle: Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung)

Grafik 3.8 – **Zusammenhang zwischen Bonuszahlungen und Lohnschere**
(Anteil Boni/Sonderzahlungen an Lohnsumme vs. p90/p50; Veränd. 2000 bzw. 1998-2008)



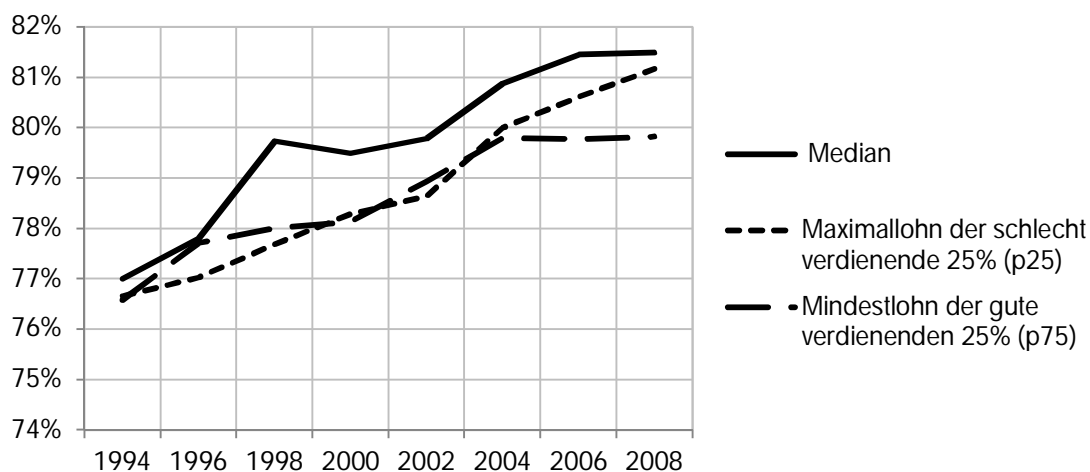
Datenquelle: Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung)

Grafik 3.9 – Lohnentwicklung nach Ausbildungsgrad



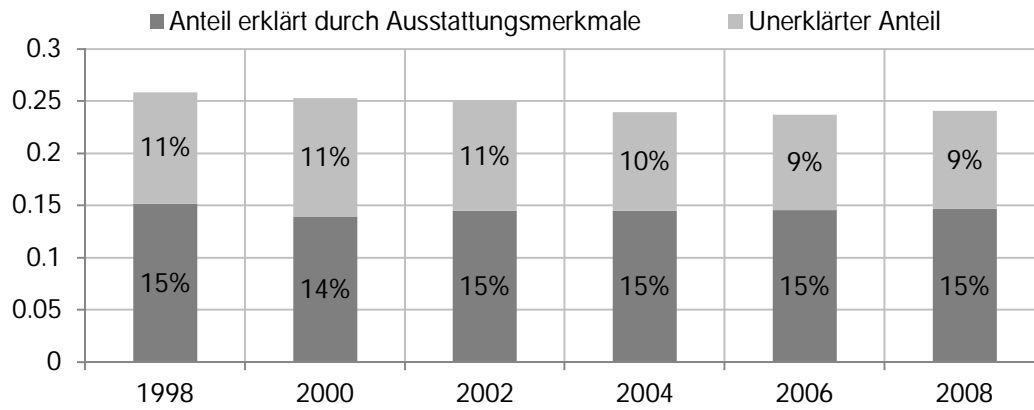
Datenquelle: Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung)

Grafik 3.10 – Entwicklung der Frauenlöhne im Verhältnis zu den Männerlöhnen
(Entwicklung zwischen 1994 und 2008 nach Lohnniveau: Median-Frauen- zu Median-Männerlohn, P25-Frauen- zu P25-Männerlohn sowie P75-Frauen- zu P75-Männerlohn)



Datenquelle: Bundesamt für Statistik (Lohnstrukturerhebung)

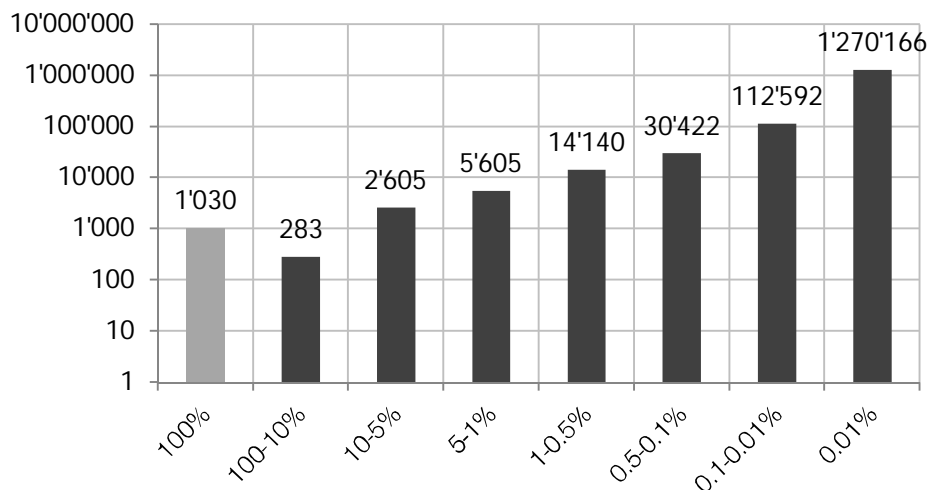
Grafik 3.11 - **Lohndifferenz der Frauen- gegenüber den Männerlöhnen**
(Anteil objektiv erklärbare Differenz und Anteil Lohndiskriminierung bei durchschnittlichen Löhnen)



Datenquellen: Bundesamt für Statistik, Lohnstrukturerhebung / BASS (2010): Analyse der Löhne von Frauen und Männern anhand der Lohnstrukturerhebung 2008. Schlussbericht z.H. Bundesamt für Statistik: Seite 58.

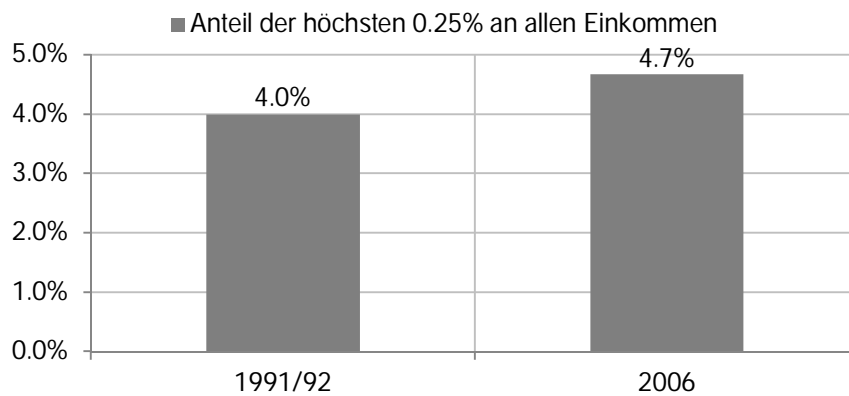
4 Bruttoeinkommen: Verstärkte Ungleichverteilung aller Einkommen

Grafik 4.1 – **Monatliches Vermögenseinkommen nach Vermögensanteil 2007 (Schätzung)**



Datenquelle: Eigene Berechnungen auf Grund von Daten der Eidgenössischen Steuerverwaltung (Vermögensstatistik) und des Bundesamt für Statistik (Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung)

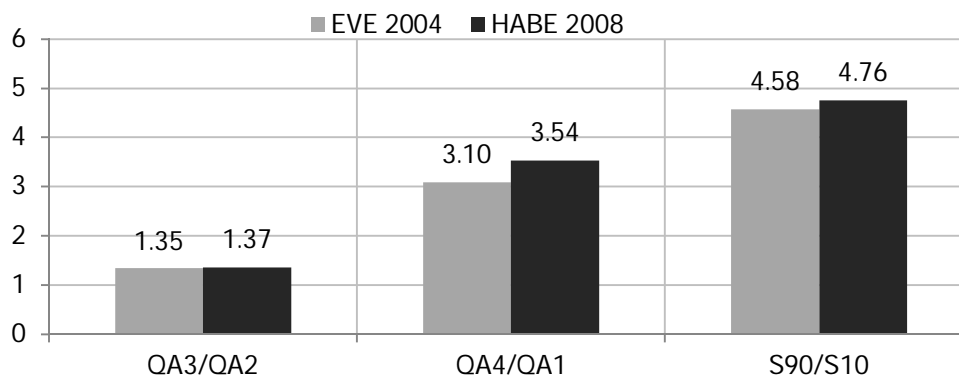
Grafik 4.2 – **Anteil der höchsten 0.25% der Einkommen an allen Einkommen 1991-2006**



Datenquelle: Eidgenössische Steuerverwaltung

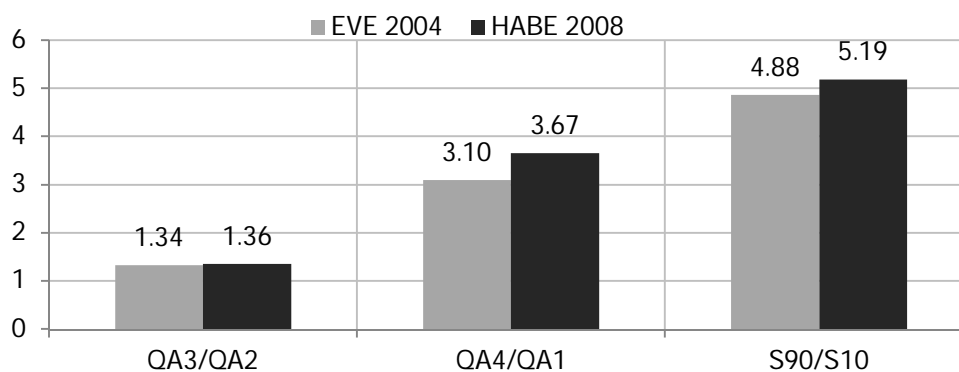
5 Verfügbares Einkommen: Abgabenpolitik für die Oberschicht

Grafik 5.1 – **Verteilung des Bruttoeinkommens nach Haushaltseinkommen**
(Verhältnisse zwischen dem 3. und 2. Quartil, dem 4. und 1. Quartil sowie dem 9. und 1. Dezil)



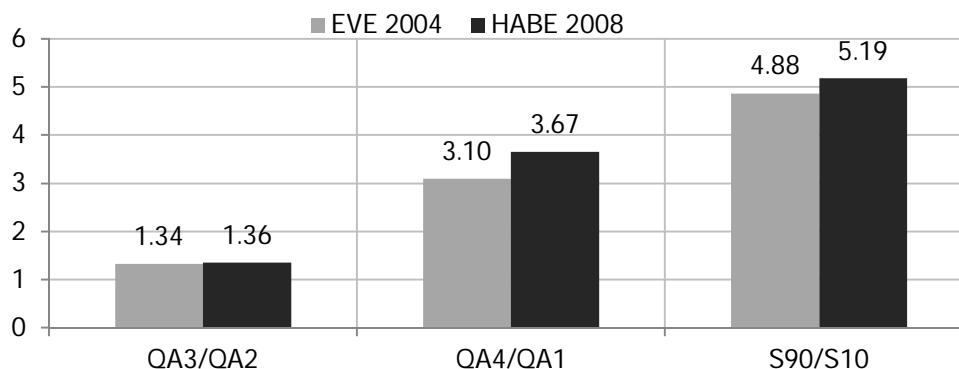
Datenquelle: Bundesamt für Statistik

Grafik 5.2 – **Verteilung des verfügbaren Bruttoeinkommens nach Haushaltseinkommen**
(Verhältnisse zwischen dem 3. und 2. Quartil, dem 4. und 1. Quartil sowie dem 9. und 1. Dezil)



Datenquelle: Bundesamt für Statistik

Grafik 5.3 – **Verteilung des kurzfristig verfügbaren Bruttoeinkommens nach Haushaltseinkommen**
(Verhältnisse zwischen dem 3. und 2. Quartil, dem 4. und 1. Quartil sowie dem 9. und 1. Dezil)



Datenquelle: Bundesamt für Statistik

Tabelle 5.1 – Reale Einkommensveränderung: Paarhaushalte mit Kindern 1998-2008
(in Franken zu Preisen von 2008)

		reale Veränderung 1998-2008		
		Tief	Mittel	Hoch
Bruttolohn		+5'700	+8'800	+31'200
Abgaben (unveränderte Tarife/Beiträge)	Sozialversicherungsbeiträge	-700	-400	-2'400
	Einkommenssteuern	-1'000	-2'400	-11'700
	Gebühren und indirekte Steuern	-200	-200	-1'200
	Total	-1'900	-3'600	-16'300
Steuer- / Abgaben- politik (veränderte Tarife/Beiträge)	Sozialversicherungsbeiträge	+300	+600	+900
	Einkommenssteuern	+1'700	+3'200	+6'800
	Gebühren und indirekte Steuern	-1'000	-1'400	-1'800
	Total	+1'000	+2'400	+5'900
Div. Sozialpolitik	Krankenkassenprämien	-3'100	-3'000	-3'000
	Familienzulagen	+600	+600	+600
	Total	-2'500	-2'400	-2'400
Wohnen	Wohnkosten	-2'100	-2'500	-3'600
Verfügbares Einkommen		+200	2'700	+14'800

Tabelle 5.2 – Reale Einkommensveränderung: Einpersonenhaushalte 1998-2008
(in Franken zu Preisen von 2008)

		reale Veränderung 1998-2008					
		P10	P25	P50	P75	P90	P99
Bruttolohn		+3'800	+3'500	+5'100	+8'400	+16'900	+60'300
Abgaben (unveränderte Beiträge / Tarife)	Sozialversicherungs- beiträge	-400	-400	-600	-1'000	-1'800	-6'200
	Einkommenssteuern	-700	-700	-1'200	-2'300	-5'500	-24'300
	Gebühren/ indirekte Steuern	-100	-100	-100	-200	-300	-3'900
	Total	-1'200	-1'200	-1'900	-3'500	-7'600	-34'400
Steuer- / Abgaben- politik (veränderte Beiträge / Tarife)	Sozialversicherungs- beiträge	+200	+300	+300	+500	+400	+1'100
	Einkommenssteuern	+600	+700	+800	+1'300	+2'000	+6'300
	Gebühren/ indirekte Steuern	-800	-700	-800	-900	-1'100	-200
	Total	-100	+300	+300	+900	+1'300	+7'200
Div. Sozialpolitik	Krankenkassenprämien	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300
	Familienzulagen	-	-	-	-	-	-
	Total	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300	-1'300
Wohnkosten		-1'600	-1'800	-1'900	-2'100	-2'500	-9'000
Verfügbares Einkommen		-400	-500	+300	+2'400	+6'800	+22'800

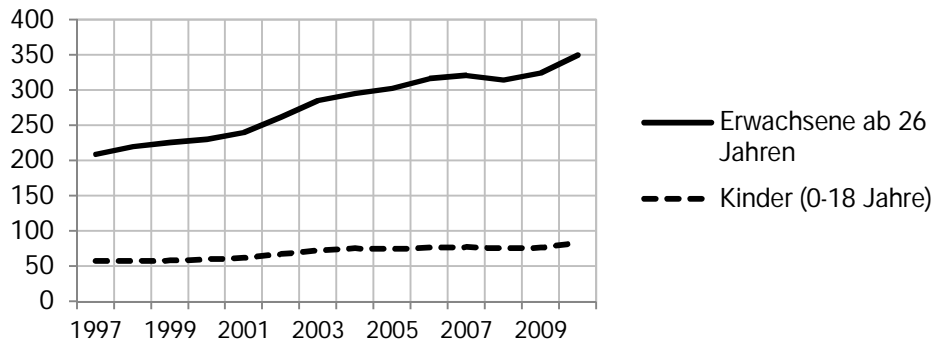
Tabelle 5.3 – Reale Einkommensveränderung: Paarhaushalte mit Kindern 2002-2008
(in Franken zu Preisen von 2008)

		reale Veränderung 2002-2008		
		Tief	Mittel	Hoch
Bruttolohn		+2'100	+3'200	+17'200
Abgaben (unveränderte Tarife/Beiträge)	Sozialversicherungsbeiträge	-200	-400	-1'900
	Einkommenssteuern	-300	-800	-6'200
	Gebühren und indirekte Steuern	-200	-100	-2'500
	Total	-700	-1'300	-10'600
Steuer- / Abgaben- politik (veränderte Tarife/Beiträge)	Sozialversicherungsbeiträge	+300	+600	+1'100
	Einkommenssteuern	+800	+1'200	+2'400
	Gebühren und indirekte Steuern	-400	-700	+800
	Total	+700	+1'100	+4'300
Div. Sozialpolitik	Krankenkassenprämien	-2'300	-1'600	-1'600
	Familienzulagen	+300	+300	+300
	Total	-2'000	-1'300	-1'300
Wohnen	Wohnkosten	-1'800	-2'200	-3'200
Verfügbares Einkommen		-1'700	-500	+6'400

Tabelle 5.4 – Reale Einkommensveränderung: Einpersonenhaushalte 2002-2008
(in Franken zu Preisen von 2008)

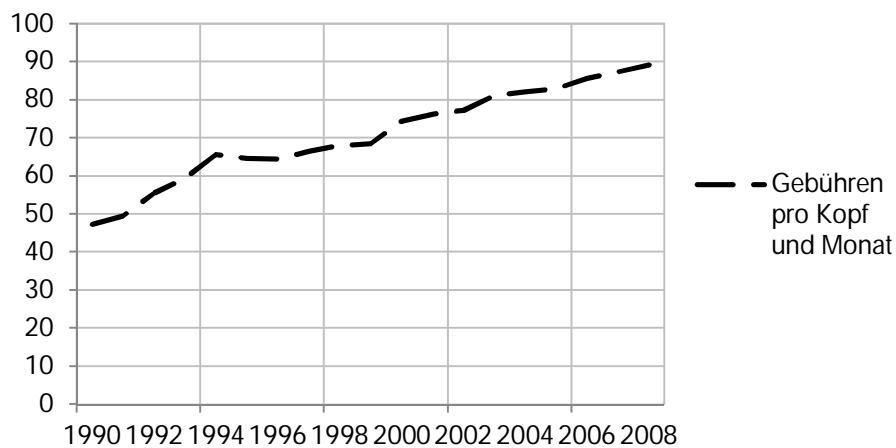
		reale Veränderung 2002-2008					
		P10	P25	P50	P75	P90	P99
Bruttolohn		+1'400	+1'100	+1'900	+3'800	+9'400	+33'800
Abgaben (unveränderte Beiträge / Tarife)	Sozialversicherungsbeiträge	-200	-100	-200	-400	-1'000	-3'700
	Einkommenssteuern	-300	-700	-400	-1'100	-2'900	-12'600
	Gebühren/indirekte Steuern	+300	+100	0	-100	-400	-6'100
	Total	-200	-700	-600	-1'600	-4'300	-22'400
Steuer- / Abgaben- politik (veränderte Beiträge / Tarife)	Sozialversicherungsbeiträge	+200	+300	+300	+500	+600	+2'100
	Einkommenssteuern	+200	+700	+300	+500	+800	+2'000
	Gebühren/indirekte Steuern	-800	-500	-400	-500	-400	+3'800
	Total	-400	+500	+200	+500	+1'000	+7'900
Div. Sozialpolitik	Krankenkassenprämien	-700	-700	-700	-700	-700	-700
	Familienzulagen	-	-	-	-	-	-
	Total	-700	-700	-700	-700	-700	-700
Wohnkosten		-1'400	-1'600	-1'700	-1'800	-2'200	-6'800
Verfügbares Einkommen		-1'300	-1'400	-900	+200	+3'200	+11'800

Grafik 5.4 – **Entwicklung der durchschnittlichen Krankenkassenprämien**
(in Preisen von 2008)



Datenquelle: Bundesamt für Gesundheit

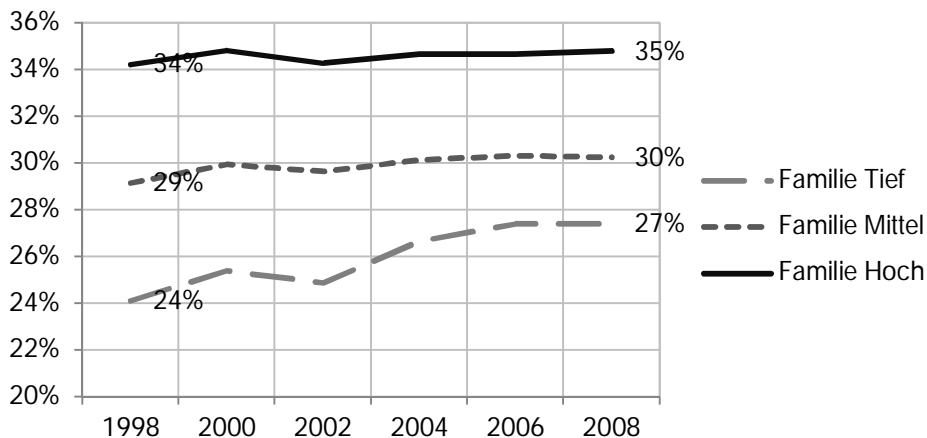
Grafik 5.5 – **Entwicklung der Gebühren pro Kopf**
(zu laufenden Preisen, Gebühren für Amtshandlungen sowie Benutzungsgebühren und Dienstleistungen)



Datenquelle: Eidgenössisches Finanzdepartement

Grafik 5.6 – Anteil der Steuern und Abgaben am Bruttolohneinkommen eines Paarhaushalts mit Kindern (nach Musterhaushaltsberechnung)

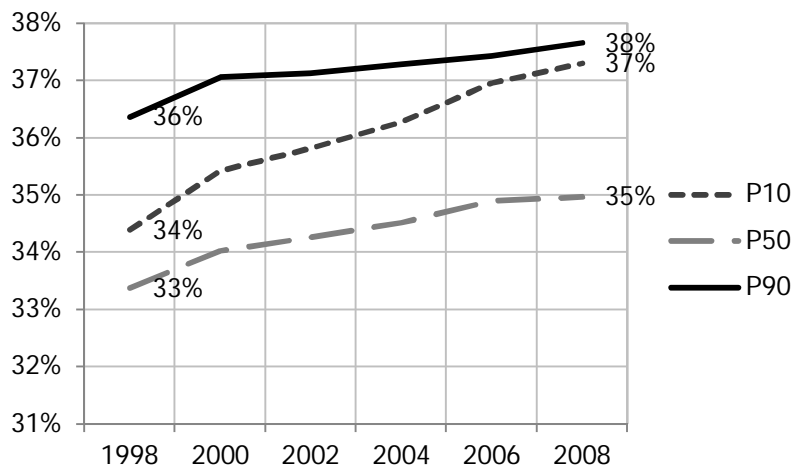
(Direkte und indirekte Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, oblig. Krankenkassenprämien sowie Gebühren am Einkommen)



Datenquellen und Definitionen: Siehe Abschnitt „Musterhaushalte“ in der Methoden- und Datenbesprechung

Grafik 5.7 – Anteil der Steuern und Abgaben am Bruttolohneinkommen eines Einzelhaushalts

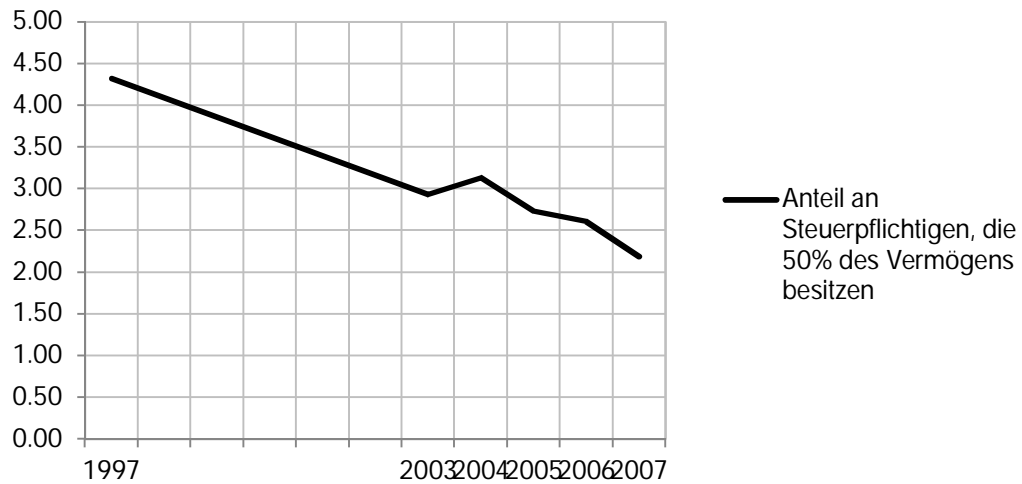
(Direkte und indirekte Steuern, Sozialversicherungsbeiträge, oblig. Krankenkassenprämien sowie Gebühren am Einkommen)



Datenquellen und Definitionen: Siehe Abschnitt „Musterhaushalte“ in der Methoden- und Datenbesprechung

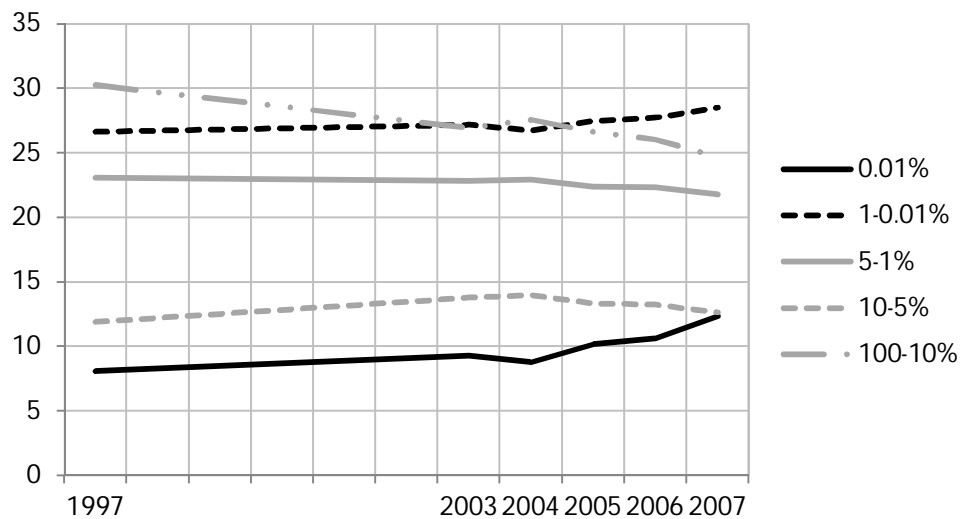
6 Vermögensverteilung: Verstärkte Reichtumskonzentration

Grafik 6.1 – Anteil der Steuerpflichtigen, die 50% des Vermögens besitzen



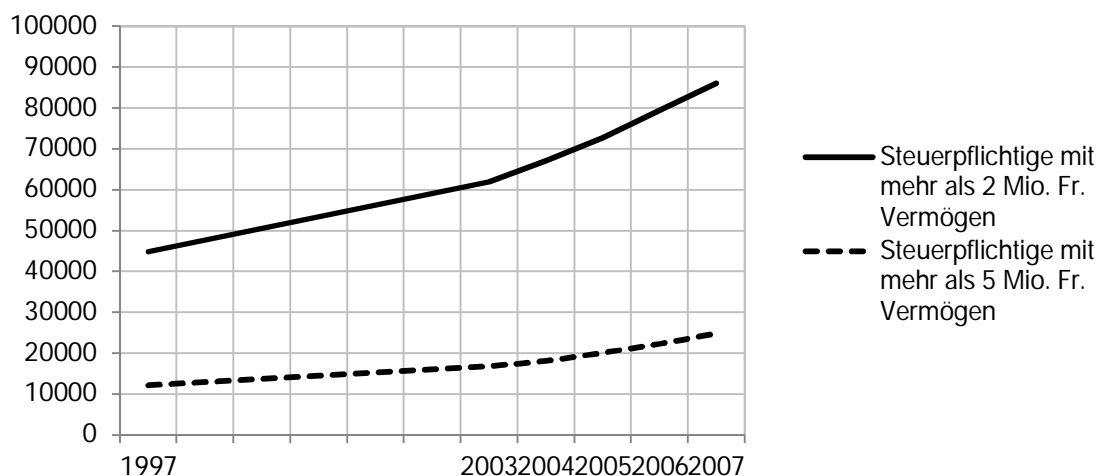
Datenquelle: Eidgenössische Steuerverwaltung, Vermögensstatistik

Grafik 6.2 – Vermögensanteil einzelner Vermögensklassen



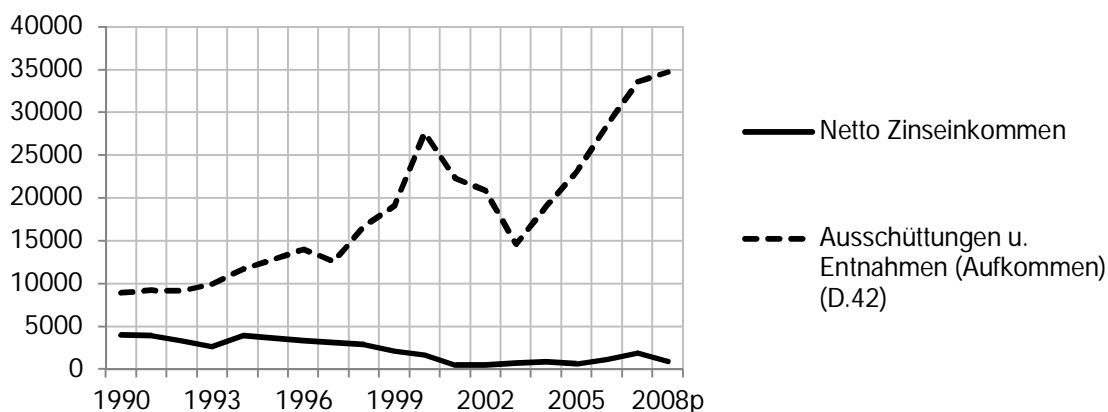
Datenquelle: Eidgenössische Steuerverwaltung, Vermögensstatistik

Grafik 6.3 – Anzahl Steuerpflichtige mit Vermögen über 2 Mio. resp. über 5 Mio. Franken



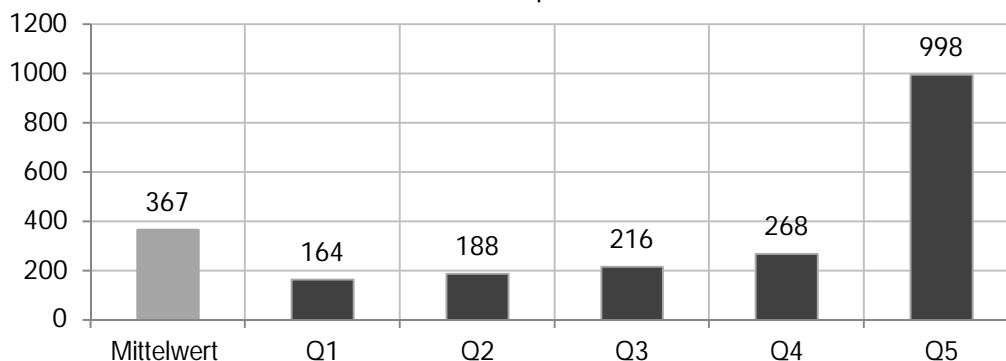
Datenquelle: Eidgenössische Steuerverwaltung, Vermögensstatistik

Grafik 6.4 – Totale Vermögenseinkommen der privaten Haushalte nach Volkswirtschaftlicher Gesamtrechnung (in Mio. Franken zu laufenden Preisen)



Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung

Grafik 6.5 – Einkommen aus Vermögen und Vermietung nach Haushaltseinkommen (Monatseinkommen in Franken nach Einkommensquintilen der Haushalte nach HABE 2006-08)



Datenquelle: Bundesamt für Statistik, Haushaltsbudgeterhebung 2006-08

Die Reihe SGB-Dossier. Bisher erschienen:**Titres déjà publiés dans la série Dossier de l'USS :**

- 48 Temporärarbeit in der Schweiz, April 2007– avec compte-rendu en français (résumé et conclusion), avril 2007
- 49 20 Jahre SGB-Rentnerinnen- und Rentnerkommission, Juni 2007
- 50 Zur Mitgliederentwicklung der Gewerkschaften im Jahr 2006, September 2007
- 51 Organisationen im Umbruch: Die Gewerkschaften in der Schweiz von 1990 bis 2006, September 2007 / Les syndicats en Suisse, de 1990 à 2006 : stratégies, fusions et évolution de leurs effectifs, janvier 2008
- 52 SGB-Kongress 9.11. – 11.11.2006: Positionspapiere und Resolutionen, November 2007 / Congrès USS 9.11. – 11.11.2006: Textes d'orientation et résolutions, novembre 2007
- 53 Die AHV ist sicher – SGB-Finanzierungsszenario für die AHV, Dezember 2007 / L'AVS reste solide : scénario de l'USS sur le financement de l'AVS, décembre 2007
- 54 Vertrags- und Lohnverhandlungen 2007/2008 – Eine Übersicht aus dem Bereich der SGB-Gewerkschaften, März 2008
Négociations conventionnelles et salariales 2007/2008, mars 2008
- 55 Argumentarium gegen die SVP-Initiative für „demokratische Einbürgerungen“, April 2008. Argumentaire contre l'initiative populaire de l'UDC « pour des naturalisations démocratiques », avril 2008.
- 56 Mindestlöhne in der Schweiz: Entwicklungen seit 1998 und Handlungsbedarf heute, April 2008, avec résumé en français.
- 57 Veränderungen im Bildungssystem der Schweiz und daraus resultierende Probleme im Bereich der beruflichen Grundbildung, der höheren Berufsbildung und der Weiterbildung, August 2008, avec résumé en français.
- 58 Weiter mit Bildung – Berufsbildung fördern. Recht auf Standortbestimmung und lebenslange Bildung für alle, September 2008.
Une formation, ça se continue – Encourager la formation professionnelle. Droit au bilan professionnel et à l'apprentissage tout au long de la vie, septembre 2008.
- 59 Zur Mitgliederentwicklung der Gewerkschaften im Jahr 2007, August 2008; Évolution des effectifs syndicaux en 2007, août 2008.
- 60 Wirtschaftspolitik in der Schweiz: 60 Beiträge zu Lohn, Beschäftigung und Sozialstaat, Juli 2008
- 61 Die Liberalisierungspolitik in der Schweiz – gedrosseltes Tempo, Eine Zwischenbilanz aus Gewerkschaftssicht. Oktober 2008
- 62 Welche Konjunkturprogramme wirken? – Ein Kriterienraster und eine Evaluation der Investitionsprogramme von 1993 und 1997 / Quels programmes conjoncturels son efficaces? – Grille de critères et évaluation des programmes d'investissement de 1993 et 1997
- 63 Gesundheitsförderliche Arbeitsbedingungen für ältere Arbeitnehmer/innen. November 2008 / Conditions de travail favorisant la santé des travailleurs âgés. Novembre 2008.
- 64 Vertrags- und Lohnverhandlungen 2008/2009 – Eine Übersicht aus dem Bereich der SGB-Gewerkschaften, April 2009.
Négociations conventionnelles et salariales 2008/2009, avril 2009
- 65 Mit Konjunkturstabilisierung längerfristige Wachstumschancen sichern – Eine Auswertung der neueren empirischer Forschungsliteratur und ein Plädoyer für ein Umdenken in der Schweizer Wirtschaftspolitik, Juni 2009
- 66 Wie die Diskriminierung der MigrantInnen in der Arbeitswelt beseitigen? Das Programm des SGB, Juli 2009, avec résumé en français.
- 67 Zur Mitgliederentwicklung der Gewerkschaften im Jahr 2008, September 2009; Évolution des effectifs syndicaux en 2008, septembre 2009.
- 68 Vertrags- und Lohnverhandlungen 2009 / 2010; Eine Übersicht aus dem Bereich der SGB-Gewerkschaften. Mai 2010.
Négociations conventionnelles et salariales 2009/2010 ; un aperçu des secteurs couverts par les syndicats de l'USS. Mai 2010.
- 69 Mitgliederentwicklung 2009, September 2010, Évolution des effectifs des syndicats en 2009, septembre 2010
- 70 11. SGB-Frauenkongress vom 20. und 21. November 2011. Vereinbarkeit jetzt! Erwerbsarbeit – Familienarbeit: Schluss mit dem Zeitdilemma! August 2010. 11e Congrès des femmes de l'USS des 20 et 21 novembre 2009. Emploi et famille : un casse-tête au quotidien ! Août 2010
- 71 Auswirkungen einer Frankenaufwertung auf die Schweizer Wirtschaft. Ergebnisse von ökonomischen Modellsimulationen. September 2010 - Effets d'une appréciation du franc sur l'économie suisse. Résultats de simulations réalisées à l'aide de modèles économétriques. Janvier 2011
- 72 Massnahmen zur Stärkung der Kaufkraft – Auswirkungen auf die Schweizer Konjunktur. November 2010
- 73 54. SGB-Kongress vom 5. – 6. November 2010: Kongresspapiere und Resolutionen. Dezember 2010 – 54^e Congrès de l'USS du 5 au 6 novembre 2010 : textes d'orientation et résolutions. Décembre 2010
- 74 Jahresmedienkonferenz des SGB vom 5. Januar 2011: Gute Löhne und Renten für alle; Mehr Geld zum Leben; Lebensrisiken gemeinsam tragen. Januar 2011 - Conférence de presse annuelle de l'USS du 5 janvier 2011 : Des salaires décentés et des rentes suffisantes ; Davantage de revenus pour vivre - Assumer solidairement les risques de la vie. Janvier 2011
- 75 Erlass von Mindestlöhnen aufgrund der flankierenden Massnahmen. Eine Praxisübersicht. Februar 2011.
- 76 AHV bleibt stabil. SGB-Finanzierungsszenarien für die AHV. März 2011, avec résumé en français.
- 77 SGB-Verteilungsbericht. April 2011, avec résumé en français.

Nachbestellte Einzelnummern kosten Fr. 4.- pro Ex.; Umfangreiche Nummern sind teurer, Fr. 10.- (inkl. Porto).
Chaque numéro commandé coûte 4 francs l'exemplaire ; prix plus élevé pour grands numéros, Fr. 10.- (frais de port inclus).

Bestelltalon; einsenden an SGB, z.H. Edith Pretto / Maria-Rosa d'Alessandris, Postfach, 3000 Bern 23, Fax 031 377 01 02
oder per e-mail: info@sgb.ch

Talon de commande: à envoyer à l'USS, c/o Edith Pretto / Maria-Rosa d'Alessandris, c.p., 3000 Berne 23; télécopieur 031 377 01 02
ou par e-mail : info@sgb.ch

Ich bestelle folgendes Dossier:

Je commande les Dossiers suivants:

Nr. / N°Anzahl Ex. / Nombre d'ex. _____
Nr. / N°Anzahl Ex. / Nombre d'ex. _____
Nr. / N°Anzahl Ex. / Nombre d'ex. _____

Name, Vorname / Nom, Prénom: _____

Strasse / Rue: _____

Ort / Localité: _____